

Nachrichten der **Gießener Hochschulgesellschaft**

Sechster Band · Drittes Heft

Inhalt:

Die Gießener Hochschulgesellschaft 1918 - 1928

Von Otto Behaghel

Protokoll der Hauptversammlung vom 30. Juni 1928

Das Ringen ozeanischer und kontinentaler Mächte in China

Von H. Haushofer

Georg Büchner in Gießen · Von Karl Viëtor

Alte Professorengräber auf dem Gießener Friedhof

Von Wilhelm Boett

Organe und Satzungen der Hochschulgesellschaft

Angebotene Vorträge

Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

1928

Nachrichten
der
Gießener Hochschulgesellschaft

Sechster Band
1927/28

Zum Gedächtnis des zehnjährigen
Bestehens der Gesellschaft

Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

Inhalt

Heft 1:

	Seite
H. L. Graef: Geschäftsbericht für 1926	1-7
Die Verwaltung der Hochschulgesellschaft	8-10
Angebotene Vorträge	11-14
H. Laqueur: Das erste Edikt Caracallas auf dem Papyrus Giffensis 40	15-28
M. Bieber: Eine neue Bronze statue aus Pompeji	29-34
J. Lewy: Die Keilschriftquellen zur Geschichte Anatoliens	35-43
A. Göze: Bernadotte als Gießener Ehrendoktor	44-46

Heft 2:

E. Küster: Altheussische Gärten	1-5
G. Lehnert: Gießener Promotionen I	6-13
A. Göze: Bruder Studio	14-20
H. Apffelstedt: Professoren und Studenten der Ludoviciana in der Univeritäts-Statistik	21-30

Heft 3:

O. Behaghel: Die Gießener Hochschulgesellschaft 1918-1928	3-7
Protokoll der Hauptversammlung vom 30. Juni 1928	8-19
K. Haushofer: Das Ringen ozeanischer und kontinentaler Mächte in China	20-26
K. Diötor: Georg Büchner in Gießen	27-31
W. Boed: Alte Professorengräber auf dem Gießener Friedhof	32-37
Organe und Satzungen der Hochschulgesellschaft	38-43
Angebotene Vorträge	44-47

Die „Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft“ werden von dem Vorstand der Gesellschaft herausgegeben. Sie erscheinen unter der Leitung von Univeritätsprofessor Dr. Alfred Göze in Gießen, Ludwigstraße 45.

Die Gießener Hochschulgesellschaft 1918 — 1928.

Von Otto Be h a g h e l.

Die Hochschulgesellschaft ist eine Schöpfung, die in ihrem Werden auf die Nöte des Krieges zurückgeht. Auch die Universität Gießen hat es erleben müssen, daß ihre freie geistige Bewegung allenthalben eingeengt war, weil insbesondere der Staat selber notgedrungen ein genauester Sparer geworden war. Freilich gab es auch Nöte, die schon immer bestanden; wenn besondere Gelegenheiten besondere Mittel forderten, war das Eingreifen des Staates nur in bescheidenstem Umfang möglich. Es erwachsen Aufgaben, die schon längst eine Lösung gefordert hätten. Aber die Hochschulgesellschaft hat sich von vornherein nicht bloß die Förderung der Ludoviciana zum Ziel gesetzt; sie wollte und will zugleich den Mittelsmann machen zwischen der Wissenschaft und dem praktischen Leben. Sie hat deshalb auch Wert darauf gelegt, daß ihr Vorsitz nicht Vertretern der Wissenschaft, sondern Männern des tätigen Lebens übertragen wurde. Dem entspricht auch die Art, wie die Anregung für ihre Gründung erfolgte: Männer von hüten und drüben sind sich in ihren Gedanken begegnet.

Schon im Jahr 1917 sind einleitende Besprechungen gepflogen worden. Am 21. Februar 1918 hat sich dann die Gründung vollzogen in einer Versammlung von 90 Männern, die sich im Hörsaal der medizinischen Klinik zusammengefunden hatten. Der Vorgang war getragen von der Zustimmung weiter Kreise, festlich begrüßt von den staatlichen und städtischen Behörden, von Vertretern der Zweiten Kammer der Stände, von der Gießener Handelskammer. Die Satzungen, die damals festgelegt wurden, sind im wesentlichen bis heute dieselben; kleine Änderungen haben namentlich Erleichterungen der Arbeit bringen wollen; auch ist der Vorstand erweitert worden, um einen größeren Reichtum an Gedanken und Anregungen zu gewinnen. Von vornherein haben hervorragende Vertreter des Handels und der Industrie zu seinen Mitgliedern gezählt, und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Zum ersten Vorsitzenden wurde Justizrat Grünwald gewählt, und er hat dieses Amt bis zu seinem Tod verwaltet, freilich vielfach durch Krankheit gehemmt. An seine Stelle trat dann Herr Graef, der Provinzialdirektor der Provinz Oberhessen. Stellvertretender Vorsitzender wurde Geheimerat Behaghel, Professor an der Universität. Schatzmeister der Gesellschaft war bis zu seinem Tod Geheimer Kommerzienrat Sigmund Heichelheim, der Vorsitzende der Handelskammer Gießen. Damit hing es zusammen, daß die Vorstandssitzungen lange Zeit in dem Sitzungsaal der Handelskammer abgehalten wurden. Nach dem Tode von Geh. Kommerzienrat Heichelheim übernahm Herr L. Griebauer, Direktor der Mitteldeutschen Creditbank, Filiale Gießen, das Amt des Schatzmeisters, was zur Folge hatte, daß nunmehr auch die Sitzungen in den Räumen der Creditbank abgehalten wurden. Das Amt des Schriftführers wurde zuerst von Herrn Dr. Zeidler, dem Syndikus der Gießener Handelskammer, verwaltet, dann von Prof. Dr. Groh, und ist nunmehr in den Händen von Gerichtsassessor Dr. Böttcher. Zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats wurde Herr Oberbürgermeister Dr. Keller gewählt, nach dessen Übertritt in den Vorstand Herr Kommerzienrat Schirmer, der jetzige Präsident der Gießener Handelskammer.

Die Wirksamkeit der Hochschulgesellschaft erstreckte sich nach zwei Seiten: einerseits nach der Universität, nach der Wissenschaft hin; sie wollte ihr helfen, dem Ganzen wie dem Einzelnen; andererseits von der Universität hinweg, indem die Hochschulgesellschaft Dozenten der Landes-Universität veranlaßte, weiteren Kreisen mit ihrem Können und Wissen zu dienen, ihnen geistige Hilfe und Förderung zu bringen.

Von den Leistungen für die Wissenschaft war wohl eine der wichtigsten die Begründung einer eigenen Professur für Bank- und Börsenwesen. Sie verdankt ihre Entstehung der reichen Stiftung von Herrn Geh. Kommerzienrat Heichelheim und erhielt danach den Namen Heichelheim-Professur. Nachdem infolge der Inflation unser Vermögen dahingeschwunden war, hat sich der Staat Hessen entschlossen, die Professur zu übernehmen, und hat damit einen bedeutsamen Schritt getan in der Ausgestaltung des staatswissenschaftlichen Unterrichts. Eine andere weitaussehende Unternehmung ist über den Versuch nicht hinausgekommen. Die Lage von Gießen, das von Bergbau und von Industrien, wie sie der Bergbau erzeugt, umgeben ist, ließ uns daran denken, auch bergbauliche Unterweisung an der Landes-Universität einzurichten; mindestens sollten, so meinte man, die ersten Abschnitte der

Lehrgänge hier durchlaufen werden können. Es wurden Pläne entworfen und Berechnungen angestellt, das Ganze dem hervorragenden Sachmann einer auswärtigen Universität vorgelegt. Dessen Bescheid ließ leider erkennen, daß die Ausführung des Unternehmens unsere Kräfte übersteigen würde.

Die Seminarhäuser in der Ludwigstraße wurden von der Hochschulgesellschaft angekauft, um dann an den Staat weiterzugehen; die wertvollen Bibliotheken des Zoologen Spengel und des Theologen Bouffet wurden von ihr für die Universitätsbibliothek erworben und dieser geholfen, die wundervolle Nachbildung der großen Heidelberger Liederhandschrift, der sogenannten Manessischen Handschrift, zu erwerben.

Dem Osten Europas und Gebieten, die daran im Osten und Süden angrenzen, war die Hingabe von Summen gewidmet, die die Erwerbung von griechischen Papyri aus Ägypten ermöglichten; unsere Sammlung hier in Gießen gehört nun zu den bedeutsamsten in Deutschland; eines dieser Stücke hat kürzlich in unseren „Nachrichten“ eine wichtige Untersuchung erfahren. Ferner geschah mit unserer Hilfe der Ankauf assyrischer Tonzylinder aus Kleinasien, die Beschaffung einer Reliefkarte von Palästina für das theologische Seminar, sowie die Herausgabe eines türkischen Portolans, d. h. eines Schiffsbuchs; der Archäolog der Universität erhielt Unterstützungen für seine Reisen zur Forschung über römische und byzantinische Kaiserbildnisse. Wir haben die Errichtung eines Instituts für experimentelle Psychologie und Pädagogik gefördert und dem Vertreter dieses Fachs eine Summe zur Verfügung gestellt zur Durchführung von Versuchen über die Lesbarkeit von verschiedenen Druckschriften. Der Augenklinik haben wir die Beschaffung einer Radioanlage ermöglicht und damit vielen Kranken Erleichterung und Erheiterung verschafft. Wir haben Mittel gespendet für die Ausgrabungen in wichtigen vorgeschichtlichen Fundstätten des Ländchens. Wir haben Forschungen unterstützt über die Physiologie des Plasmas, über Vererbungslehre, über Vitamine, über die Tierwelt in den Gebirgsseen des Allgäus. Die akademische Auskunftsstelle, das Studentenheim, die Studentenhilfe, das Medizinerheim, die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, das Südhessische Wörterbuch, das Hessen-Nassauische Wörterbuch haben Spenden von uns erhalten. Es ist ausgeschlossen, daß hier alle die Zuwendungen aufgezählt werden, die Seminare und Institute erfahren haben.

Die Jahresfeste der Hochschulgesellschaft haben teils Vertreter der Universität, teils auswärtige Gelehrte an das Rednerpult gerufen. Ich

erwähne die Vorträge der letzten Jahre: es sprach Professor L ö s c h k e aus Trier über römische Ton- und Glasindustrie in Trier, Professor R a u c h in Gießen über hessische und mittelhheinische Kunst, Professor H a u e r aus Marburg über die gegenwärtige politische Lage in Indien, Professor H a u s h o f e r aus München über das Ringen ozeanischer und kontinentaler Mächte in China. Mit der Jahresversammlung von 1928 wurde ein optischer Tag verbunden, bei dem besonders die optischen Industrien von Wehlar ihre Erzeugnisse ausstellten und den Beschauern erläutern ließen. Die Firma Ernst L e i t z in Wehlar hatte schon 1922 eine halbe Million Mark zur Verfügung gestellt für mikroskopische Forschungen. Der Plan, eine eigene optische Anstalt dem physikalischen Institut der Landes-Universität anzugliedern, sieht noch seiner Ausführung entgegen.

Mit dem Jahr 1919 hat die Hochschulgesellschaft die Veröffentlichung eigener gelehrter Abhandlungen begonnen. In deren erster hat Professor Rudolf H e r z o g eine Frage des römischen Bankwesens in überraschender Weise gelöst, in der zweiten Prof. K a i s e r einen Bericht über seine geologischen Forschungen während des Kriegs in Südwestafrika gegeben. Neben diesen Abhandlungen und später an ihrer Stelle veröffentlichte die Hochschulgesellschaft die „Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft“, die in den älteren ihrer jetzt sechs Bände hauptsächlich Vorträge brachten, die in der Hochschulgesellschaft gehalten worden waren, in den letzten Jahren meist Aufsätze, die davon unabhängig sind. Diese Hefte erschienen früher unter der Leitung von Professor H o r n, nunmehr hat sich Prof. G ö t t e der Mühewaltung unterzogen. In Zukunft sollen auf Grund einer Vereinbarung mit der Landes-Universität auch die Reden des Rektors bei der Jahresfeier der Universität und die bei ihrer Reichsgründungsfeier gehaltenen Reden den Mitgliedern der Hochschulgesellschaft zugänglich gemacht werden.

Im Namen und Auftrag der Hochschulgesellschaft haben Dozenten der Universität auch auswärts Vorträge gehalten, in Alsfeld, Altenstadt, Alzen, Bingen, Büdingen, Friedberg, Hanau, Lauterbach, Limburg, Mainz und Worms. In Mainz sind auch dreimal besondere Hochschulwochen abgehalten worden.

Einmal hat die Hochschulgesellschaft den Versuch gemacht, eine Preisaufgabe auszuschreiben. Sie hat aber damit kein Glück gehabt. Es ist eine einzige Arbeit eingegangen, die den zu stellenden Anforderungen nicht entsprach; von der namentlich von der Firma B u d e r u s in Wehlar gestifteten Preissumme konnte ihr nur ein Teilbetrag zuerkannt werden.

Die Mittel zu solchen Leistungen gaben der Hochschulgesellschaft teils die Jahresbeiträge ihrer Mitglieder, teils die hochherzigen Stiftungen unserer Freunde und Gönner. Die Gesellschaft begann ihre Tätigkeit mit einem Bestand von 334 Mitgliedern; nach mancherlei Schwankungen war die Zahl bis zum 2. Juli des Jahres 1928 auf 736 gewachsen. Bei der Jubelfeier hat der Rektor der Landes-Universität der Hochschulgesellschaft eine große Anzahl von Neuanmeldungen akademischer Dozenten, Assistenten und Beamten überreicht. In Worms ist dank den Bemühungen von Oberbürgermeister R a h n eine Ortsgruppe ins Leben gerufen worden, die bereits etwa 100 Mitglieder umfaßt. Die Gesellschaft hatte am Beginn ihrer Tätigkeit ein Kapital von 431 630 Mark zur Verfügung. An dem Zustandekommen dieser Summe war die Stadt Gießen mit einem sehr erheblichen Betrag beteiligt; ihr hatten sich besonders die jetzt verstorbenen Geh. Kommerzienräte W. G a i l und Sigmund H e i c h e l h e i m, sowie Fabrikant R i n n zur Seite gestellt. Die Jahresbeiträge betragen damals die Summe von 16 208 Mark, eine Summe, die heute noch nicht wieder erreicht ist. Unsere Kapitalien sind vor der Inflation dahingeschwunden; wir haben das Jahr 1924 angetreten mit einem Kassenbestand von 199,90 Mark. Seitdem sind die Zeiten wieder besser geworden; wir haben den Anfang machen können mit neuer Bildung eines Kapitals, das sich jetzt auf rund 30 000 Mark beläuft, und das 10. Stiftungsfest der Gesellschaft hat unsere Freunde veranlaßt, ihre Hand aufzutun und mitzuhelfen bei der Schaffung einer Jubiläumsgabe, die schließlich die Summe von 61 000 Mark erreicht hat; der Vorsitzende der Hochschulgesellschaft hat sie in der Hauptversammlung vom 30. Juni dem Rektor der Landes-Universität überreichen können.

Möge die Hochschulgesellschaft die Kreise ihrer Mitglieder immer weiter ziehen, mögen ihr immer mehr Helfer erstehen und ihr immer reichere Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben zur Verfügung gestellt werden.

Protokoll der Hauptversammlung vom 30. Juni 1928

in der Kleinen Aula der Landes-Universität.

Der Vorsitzende, Herr Provinzialdirektor Graef, eröffnet die Sitzung um 3.55 Uhr.

I. (Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Geschäftsbericht.) Der Vorsitzende erstattet den Geschäftsbericht für 1927 und führt folgendes aus:

Wenn ich den Geschäftsbericht für das Jahr 1927 erstatten soll, so habe ich zunächst die schmerzliche Pflicht, derjenigen Mitglieder zu gedenken, die im abgelaufenen Jahr durch Tod von uns geschieden sind. Wir betrauern das Ableben folgender Mitglieder: Divisionspfarrer a. D. Büttel, Schleswig; Kaufmann L. Daß, Gießen; Professor Dr. E. W. M a n e r, Gießen; Professor Dr. W i e n e r, Leipzig. Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten. Diesem Gefühl bitte ich durch Erheben von Ihren Sitzen Ausdruck zu geben.

Seit dem letzten Geschäftsbericht ist in der Zusammensetzung des Vorstands und des Verwaltungsrats keine Änderung eingetreten.

Wir sind in das Jahr 1927 mit 626 Mitgliedern eingetreten. Durch Tod verloren wir 4 Mitglieder, ausgetreten sind 38, neu eingetreten sind 53, so daß wir am Ende des Jahres 1927 637 Mitglieder hatten.

Die Zahl der Mitglieder der Gießener Hochschulgesellschaft betrug: im Jahr 1920: 440, 1921: 566, 1922: 661, 1923: 565, 1924: 544, 1925: 579, 1926: 626, 1927: 637. Der Stand am heutigen Tage beträgt 736 Mitglieder. Wir können mit Befriedigung feststellen, daß wir uns langsam in aufsteigender Linie bewegen. Die Werbung neuer Mitglieder ist nicht leicht. Allgemeine Werbeschreiben haben wenig Erfolg. Nur der persönlichen Werbearbeit von Person zu Person haben wir den Aufstieg zu verdanken. Wir ersehen dies am besten daraus, daß es unserem sehr verdienten Mitglied, Herrn Geheimrat Professor

Dr. Walthcr König, gelungen ist, aus den Kreisen seiner früheren Schüler 15 neue Mitglieder zu gewinnen. Herrn Geheimrat König sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

Die Tätigkeit des Werbeausschusses hatte sich in den letzten Jahren grundsätzlich der planmäßigen Erfassung aller akademisch gebildeten Beamten und Angehörigen der freien Berufe in Oberhessen zugewandt. Im abgelaufenen Jahr sind zunächst die Alten Herren der Gießener Verbindungen, auch außerhalb der drei hessischen Provinzen, um ihren Beitritt ersucht worden — eine recht umständliche Arbeit, da die Ermittlung dieser weit verstreuten, teilweise im Ausland lebenden Persönlichkeiten Um- und Rückfragen verschiedener Art nötig machte. Das Ergebnis ist bescheiden — ganz dürftig, was die im Ausland ansässigen Alten Herren betrifft. Bis jetzt gehören 5 Verbände Alter Herren der Universität unserer Gesellschaft an. Auch hier kann noch sehr viel geschehen, sowohl hinsichtlich der Gewinnung von Verbänden, als auch von Einzelmitgliedern aus den Verbindungen. Wenn in den Mitteilungen der Hannoverischen Hochschulgesellschaft darauf hingewiesen wird, daß etwa ein Fünftel der Alten Herren der Hannoverischen Verbindungen der dortigen Hochschulgesellschaft angehört, so erfüllt uns dies fast mit Neid. Es zeigt aber auch, was auf diesem Gebiet der Werbearbeit noch erreicht werden kann und muß. Es sollte uns ein Ansporn sein, mindestens das gleiche zu erreichen, was in Hannover erreicht worden ist.

Der Werbeausschuß setzte seine im Vorjahr vorbereiteten Versuche fort, in einzelnen hessischen Städten durch Bildung von Keimzellen die allmähliche Entstehung von Mitgliedsgemeinden zu gewährleisten. Die für unsere Zwecke werbende Tätigkeit wird bei dieser Art der Werbung für die einzelnen Orte auf bestimmte Persönlichkeiten übertragen, die innerhalb ihrer Heimatstadt durch persönliche Empfehlung der Ziele unserer Gesellschaft aus weiteren Kreisen dieser neue Mitglieder zuzuführen bestrebt sind, während die Hochschulgesellschaft selbst sich bemüht, den gewonnenen Anteil durch Vorträge und Drucksachen zu fördern und zu steigern. Die Ergebnisse dieses Verfahrens sind noch nicht völlig zu übersehen; ein hervorragendes Beispiel dafür, was hier zu leisten ist, bietet die Stadt Worms. Dort ist es der verständnisvollen, planmäßigen und glücklichen Art des Mitgliedes unseres Verwaltungsrats, Herrn Oberbürgermeisters Rahn, gelungen, in ganz kurzer Zeit fast 100 Mitglieder zu werben, ein Erfolg, der unsere Erwartungen weit übertroffen hat. Es ist mir ein Bedürfnis, Herrn Ober-

bürgermeister Rahm auch bei dieser Gelegenheit unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Nach dem großen Erfolg in Worms werden die Versuche, auch in anderen Städten Ortsgruppen zu bilden, fortgesetzt. Auf dem Gebiet der Werbung neuer Mitglieder kann und muß noch viel geschehen. Wenn es jedem Mitglied unserer Hochschulgesellschaft gelingt, in diesem Jahre nur ein neues Mitglied zu gewinnen, dann können wir unsere Mitgliederzahl verdoppeln. In erster Linie wende ich mich an die Herren Universitätsprofessoren mit der Bitte, nach dem Vorbild des Herrn Geheimrats König den Versuch zu machen, ihre früheren Schüler für uns zu gewinnen; der Erfolg wird nicht ausbleiben. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir in den Jahren 1924, 1925, 1926 und 1927 durch Tod und Austritt 219 Mitglieder verloren haben, während wir 291 neue Mitglieder gewinnen konnten, also in 4 Jahren mit einem absoluten Gewinn von nur 72 Mitgliedern rechnen durften, so muß man zu der Überzeugung gelangen, daß wir uns noch mehr als bisher anstrengen müssen, unsere Mitgliederzahl zu steigern.

Wir haben das Bedürfnis, mit unseren Mitgliedern dauernd in Fühlung zu bleiben und ihnen für ihre Mitgliedschaft auch etwas zu bieten, denn wir wollen nicht nur die Nehmenden sein. Die Verbindung mit unseren Mitgliedern soll aufrechterhalten werden durch die „Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft“, die seit dem Jahre 1926 wieder regelmäßig erscheinen, und durch Vorträge.

Wir hoffen, unseren Mitgliedern in jedem Jahr zwei Hefte der „Nachrichten“ liefern zu können, die teils geschäftliche Mitteilungen, teils wissenschaftliche Abhandlungen enthalten. Darüber hinaus ist auf Grund eines Abkommens mit dem Ausschuß der „Schriften der Hessischen Hochschulen“ in Aussicht genommen, auch die Rektoratsrede und die Festrede zur Reichsgründungsfeier der Landes-Universität unseren Mitgliedern zur Verfügung zu stellen. Wir hoffen, daß die Drucksachen bei unseren Mitgliedern eine dankbare Aufnahme finden.

Das Interesse für Vorträge durch Dozenten unserer Landes-Universität ist gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Im Jahre 1927 wurden 10 Vorträge gehalten:

Alsfeld: Prof. Klute „Der Kilimandscharo, ein tropischer Riesenvulkan“. Prof. Harrassowitz „Die Entstehung des Vogelsbergs“. Professor Diötor „Georg Büchner“. Prof. Laqueur „Der römische Staat und die christliche Kirche“. Prof. Fischer „Amerikanische Geisteshaltung“.

Altstadt: Prof. Harrassowitz „Die Entstehung des Vogelsbergs“.

Büdingen: Prof. v. Aster „Welt- und Lebensanschauung in Goethes Faust“.

Friedberg: Prof. Harrassowitz „Geologische Bedingungen des Lebens“.

Hanau: Prof. Küster „Über künstlerische Gartengestaltung in alter und neuer Zeit (15.—19. Jahrh.)“.

Worms: Prof. Klute „Der Kilimandscharo, ein tropischer Riesenvulkan“.

Das Jahr 1927 zeigt auch finanziell einen weiteren, wenn auch geringen Aufstieg, indem es uns gelungen ist, nach den verheerenden Wirkungen der Inflation wieder zu einer geordneten Finanzwirtschaft zu kommen und einen Vermögensstock anzusammeln, der es uns im Laufe der kommenden Jahre ermöglichen soll, uns mehr als bisher den Aufgaben zu widmen, die sich unsere Gesellschaft bei der Gründung gestellt hat.

Wir schlossen das Jahr 1926 mit einem Vermögensstand an Bankguthaben und Wertpapieren mit 32 380,25 RM. und weisen am 31. Dezember 1927 ein Vermögen aus von 32 725,12 RM., wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß unser Wertpapierbestand, nämlich 4500,— Reichsmark Deutsche Abl.-Anleihe mit Ausl.-Rechten, 15 500,— RM. 8% bzw. 7% Goldpfandbriefe, infolge des niedrigeren Kursstandes am 31. Dezember 1927 gegen den Einkaufspreis einen Kursverlust von 2452,58 RM. ausweist.

Zu der Jahresrechnung, die als Anlage hier beigelegt ist, wird noch folgendes bemerkt:

Allgemeines Konto. Die Eingänge aus Jahresbeiträgen betragen 9790,— RM. Die Verminderung dieses Postens gegen das Jahr 1926 (10 079,— RM.) um 288,60 RM. trotz Zunahme der Zahl der Mitglieder, rührt daher, daß zwei Mitglieder, die bisher je 500,— RM. zahlten, diese Beiträge als einmalige betrachtet haben wollten.

An Spenden für besondere Zwecke sind 7000,— RM. zu verzeichnen, die eingingen mit 2000,— RM. von Herrn Verlagsbuchhändler Lange für das Kunstwissenschaftliche Institut, 5000,— RM. vom Hessischen Staat zu dem gleichen Zweck.

Diese Beiträge sind nur als durchlaufend zu betrachten, da sie sofort ihrer Zweckbestimmung zugeführt wurden. Auf dem Baukonto für das Kunstwissenschaftliche Institut standen aus 1926 noch 1432,62 Reichsmark, von der Universitätskasse wurden überwiesen 8000,—

Jahresrechnung für 1927

Allgemeines Konto

	RM.		RM.
Dortrag aus dem Jahre 1926	2 209,38	Verwaltungskosten	603,16
Jahresbeiträge	9 790,40	Druckkosten	1 840,30
Einmalige Beiträge	60,—	Zuwendungen an Universitäts-Institute	4 711,20
Beiträge für besondere Zwecke	7 000,—	Zuwendungen für besondere Zwecke	7 000,—
Zinsen	178,17	Dortragskosten	577,70
Baukonto: Dortrag aus 1926	1 432,62	Baukonto	8 808,21
Universitätskasse	8 000,—	Saldo: Allgemeines Konto	4 505,59 RM.
		Baukonto	624,41 RM.
	28 670,57		5 130,—
			28 670,57

Separat-Konto

	RM.		RM.
Dortrag aus dem Jahre 1926	2 862,—	Kauf von Effekten	8 791,45
Verluste und verkaufte Effekten	5 514,50	Saldo	894,50
Zinsen	1 309,45		
	9 685,95		9 685,95

Gesamtvermögen

Allgemeines Konto: Bankguthaben			RM.
Separatkonto: Bankguthaben	5 130,—	Spenden	16 800,—
Effekten zum Kurs vom 31. 12. 1927	894,50	Zinsen	562,40
4 500,— RM. Deutsche Abl.-Anl. mit Ausl. 11 728,12	RM.		
* 10 000,— RM. 8% Frankf. Hyp. Goldpfdb. 9 750,—	3 272,50		
3 500,— RM. 7% dgl.	26 700,62		
2 000,— RM. 8% Nordd. Grundr. Goldpfdb. 1 950,—	32 725,12		17 362,40

Jubiläumsfonds

			RM.
			16 800,—
			562,40

Reichsmark, insgesamt 9432,62 RM. An Baukosten wurden entrichtet 8808,21 RM., der noch verbleibende Rest von 624,41 RM. wurde 1928 gezahlt und damit die gesamten Baukosten getilgt. Diese betragen insgesamt 35 000 RM. (25 000 RM. von der Universität bzw. dem Hessischen Staat, und 10 000 RM. von Herrn R. Lange).

Die **D r u c k k o s t e n** für die Nachrichten Bd. V, Heft 2/3 und Bd. VI, Heft 1 belaufen sich auf 1840,30 RM. Den Universitätsinstituten wurden an **Z u w e n d u n g e n** überwiesen 6411,20 RM. An **V o r t r a g s k o s t e n** erwachsen 577,70 RM. Auf **S e p a r a t - K o n t o** fanden lediglich Wertpapier-An- und Verkäufe und die Zinsen Verbuchung.

Nachdem sich die Finanzen der Hochschulgesellschaft auch in den letzten Jahren wieder gebessert haben, sind wir in der Lage, für die Bedürfnisse der Wissenschaft in etwas höherem Maße als seither — allerdings immer noch in sehr bescheidenem Rahmen — Mittel zur Verfügung zu stellen.

Wir sind von dem Ziel, das man sich bei der Gründung der Gesellschaft gesteckt hat, noch sehr weit entfernt. Vielgestaltig und mannigfaltig sind die Bedürfnisse unserer Landes-Universität, die befriedigt werden müssen, wenn die Universität in dem Wettkampf mit den Nachbaruniversitäten ehrenvoll bestehen soll. Hierzu kann jeder sein Scherflein beitragen, wenn er Mitglied unserer Gesellschaft wird. Wir dürfen uns mit dem, was bis jetzt erreicht worden ist, nicht begnügen. Wir müssen auch im neuen Jahr die Zahl unserer Mitglieder zu steigern und dadurch den Anteil für unsere Bestrebungen in immer weitere Kreise zu tragen suchen.

An Sie alle richte ich auch heute wieder die dringende und herzliche Bitte, uns mit Rat und Tat zu unterstützen, dann wird es uns gelingen, vorwärts zu kommen.

Das Wort zum Geschäftsbericht wird von keiner Seite gewünscht.

II. (Zu Punkt 2 der Tagesordnung: **E n t l a s t u n g**.) Dem Vorstand und Verwaltungsrat wird die erbetene Entlastung erteilt.

III. (Zu Punkt 3 der Tagesordnung: **S a z u n g s ä n d e r u n g**.) Der Vorsitzende stellt den Antrag, dem § 9, Abs. I, Satz 3 der Satzungen die folgende Fassung zu geben: „Vor der Beschlussfassung des Vorstandes über Zuwendungen an die Universität (§ 2 3. 3) ist der Engere Senat zu hören. Der Vorstand entscheidet endgültig.“ Der Antrag wird einstimmig angenommen. Der Vorsitzende beantragt weiter, den § 4 der Satzungen (Erwerb und Verlust der Mitgliedschaft) dahin zu erweitern, daß ein Mitglied durch den Vorstand wegen Unwürdigkeit ausgeschlossen

Jahresrechnung für 1927

Allgemeines Konto

Dortrag aus dem Jahre 1926	R.M.	2 209,38	Verwaltungskosten	R.M.	603,16
Jahresbeiträge	9 790,40	Druckkosten	1 840,30		
Einmalige Beiträge	60,—	Zuwendungen an Universitäts-Institute	4 711,20		
Beiträge für besondere Zwecke	7 000,—	Zuwendungen für besondere Zwecke	7 000,—		
Zinsen	178,17	Dortragskosten	577,70		
Baukonto: Dortrag aus 1926	1 432,62	Baukonto	8 808,21		
Universitätskasse	8 000,—	Saldo: Allgemeines Konto	4 505,59 R.M.		
		Baukonto	624,41 R.M.		
	28 670,57		5 130,—		
			28 670,57		

Separat-Konto

Dortrag aus dem Jahre 1926	R.M.	2 862,—	Kauf von Effekten	R.M.	8 791,45
Verlöste und verkaufte Effekten	5 514,50	Saldo	894,50		
Zinsen	1 309,45				
	9 685,95		9 685,95		

Gesamtvermögen

Allgemeines Konto: Bankguthaben	R.M.	5 130,—
Separatkonto: Bankguthaben	894,50	Spenden
Effekten zum Kurs vom 31. 12. 1927	R.M.	Zinsen
4 500,— R.M. Deutsche Abl.-Anl. mit Ausl.	11 728,12	
10 000,— R.M. 8% Frankf. Hyp. Goldpfdbbr.	9 750,—	
3 500,— R.M. 7% dgl.	3 272,50	
2 000,— R.M. 8% Nordd. Grundr. Goldpfdbbr.	1 950,—	
	26 700,62	
	32 725,12	

Jubiläumsfonds

	R.M.	16 800,—
		562,40
		17 362,40

Reichsmark, insgesamt 9432,62 RM. An Baukosten wurden entrichtet 8808,21 RM., der noch verbleibende Rest von 624,41 RM. wurde 1928 gezahlt und damit die gesamten Baukosten getilgt. Diese betragen insgesamt 35 000 RM. (25 000 RM. von der Universität bzw. dem Hessischen Staat, und 10 000 RM. von Herrn R. Lange).

Die Druckkosten für die Nachrichten Bd. V, Heft 2/3 und Bd. VI, Heft 1 belaufen sich auf 1840,30 RM. Den Universitätsinstituten wurden an Zuwendungen überwiesen 6411,20 RM. An Vortragskosten erwachsen 577,70 RM. Auf Separat-Konto fanden lediglich Wertpapier-An- und Verkäufe und die Zinsen Verbuchung.

Nachdem sich die Finanzen der Hochschulgesellschaft auch in den letzten Jahren wieder gebessert haben, sind wir in der Lage, für die Bedürfnisse der Wissenschaft in etwas höherem Maße als seither — allerdings immer noch in sehr bescheidenem Rahmen — Mittel zur Verfügung zu stellen.

Wir sind von dem Ziel, das man sich bei der Gründung der Gesellschaft gesteckt hat, noch sehr weit entfernt. Vielgestaltig und mannigfaltig sind die Bedürfnisse unserer Landes-Universität, die befriedigt werden müssen, wenn die Universität in dem Wettkampf mit den Nachbaruniversitäten ehrenvoll bestehen soll. Hierzu kann jeder sein Scherflein beitragen, wenn er Mitglied unserer Gesellschaft wird. Wir dürfen uns mit dem, was bis jetzt erreicht worden ist, nicht begnügen. Wir müssen auch im neuen Jahr die Zahl unserer Mitglieder zu steigern und dadurch den Anteil für unsere Bestrebungen in immer weitere Kreise zu tragen suchen.

An Sie alle richte ich auch heute wieder die dringende und herzliche Bitte, uns mit Rat und Tat zu unterstützen, dann wird es uns gelingen, vorwärts zu kommen.

Das Wort zum Geschäftsbericht wird von keiner Seite gewünscht.

II. (Zu Punkt 2 der Tagesordnung: Entlastung.) Dem Vorstand und Verwaltungsrat wird die erbetene Entlastung erteilt.

III. (Zu Punkt 3 der Tagesordnung: Satzungsänderung.) Der Vorsitzende stellt den Antrag, dem § 9, Abs. I, Satz 3 der Satzungen die folgende Fassung zu geben: „Vor der Beschlussfassung des Vorstandes über Zuwendungen an die Universität (§ 2 3. 3) ist der Engere Senat zu hören. Der Vorstand entscheidet endgültig.“ Der Antrag wird einstimmig angenommen. Der Vorsitzende beantragt weiter, den § 4 der Satzungen (Erwerb und Verlust der Mitgliedschaft) dahin zu erweitern, daß ein Mitglied durch den Vorstand wegen Unwürdigkeit ausgeschlossen

werden kann. Die Fassung der neuen Bestimmung soll dem Vorstand überlassen bleiben. Auch dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

IV. (Zu Punkt 4 der Tagesordnung: Wahlen.) Der Vorsitzende stellt den Antrag, Herrn Kammerdirektor Bräunig in Darmstadt an die Stelle des in den Vorstand der Gesellschaft aufgenommenen Generaldirektors Dr. h. c. Humperdinck in den Verwaltungsrat zu wählen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

V. (Zu Punkt 5 der Tagesordnung: Jubiläumsspende.) Nach dem Hinweis auf das 10jährige Bestehen der Gesellschaft sowie nach einem Rückblick auf deren Tätigkeit in den vergangenen Jahren berichtet der Vorsitzende über die Sammlung der Jubiläumsspende und führt aus:

Meine hochgeehrten Herren!

Am 21. Februar d. J. waren 10 Jahre verflossen, seitdem die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen gegründet wurde. 10 Jahre sind im Leben einer Körperschaft eine kurze Zeit. Es ist im allgemeinen nicht üblich, den 10. Geburtstag besonders zu feiern. Wenn wir uns entschlossen haben, heute der Gründung der Gießener Hochschulgesellschaft besonders zu gedenken, so geschah dies aus verschiedenen Gründen. Zunächst wollten wir in großen Zügen hinweisen auf alles, was die Gießener Hochschulgesellschaft in den abgelaufenen 10 Jahren geleistet hat und damit gleichzeitig die Frage beantworten, ob es richtig war, die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen ins Leben zu rufen. Ich glaube, wir dürfen heute ohne Überhebung sagen, daß die Gießener Hochschulgesellschaft in dem 1. Jahrzehnt ihres Bestehens der Universität Gießen nützliche Dienste geleistet und in mancher Beziehung deren wissenschaftliche Arbeiten dadurch erleichtert hat, daß sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben Mittel, wenn auch in bescheidenem Maß, zur Verfügung stellen konnte. Und damit ist die Gründung der Gießener Hochschulgesellschaft in vollem Umfang gerechtfertigt. Es ist mir eine angenehme Pflicht, bei dieser Gelegenheit nochmals von Herzen all denen zu danken, die sich um die Gründung der Gesellschaft und um die Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit verdient gemacht haben.

Serner wollten wir aber auch das 10jährige Bestehen dazu benutzen, auf die Bestrebungen der Gießener Hochschulgesellschaft erneut hinzuweisen und versuchen, einen größeren Jubiläumsfonds anzusammeln, der es der Landesuniversität ermöglichen soll, dringende Bedürfnisse zu befriedigen und lang zurückgestellte Wünsche zu erfüllen.

Aus dem Gründungsbericht von 1918 ist zu ersehen, daß die Summe der einmaligen Beiträge 431 630,— Mk. betrug und daß die Summe der Jahresbeiträge sich damals auf 16 208,— Mk. belief. Es war damit ein vielversprechender Anfang gemacht, und mit großen Hoffnungen sah man der weiteren Entwicklung der Gießener Hochschulgesellschaft entgegen. Noch vor Ablauf des Gründungsjahres kam der große Zusammenbruch, und damit wurden viele Hoffnungen auch bei unserer Gesellschaft begraben. Es kamen Sorgenjahre, die Mittel schmolzen zusammen rascher als der Schnee in der Sonne, und als die Inflation abgeschlossen war, standen wir vor einem Nichts. Aber im deutschen Volke stak doch eine starke Lebenskraft, der Wille zur Selbstbehauptung setzte sich durch. Heute dürfen wir mit Befriedigung feststellen, daß auch die Gießener Hochschulgesellschaft ihren Lebenswillen behielt und ihre Lebensfähigkeit bewiesen hat. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß es uns gelungen ist, seit der Beendigung der Inflation wieder einen Vermögensstock von rund 30 000,— RM. anzusammeln, so beweist dies besser als alles andere, daß sich trotz der Not der Zeit und der sich in weiten Schichten unseres Volkes breitmachenden materialistischen Lebensauffassung bei unseren alten und neuen Mitgliedern der Sinn für ideale Bestrebungen erhalten hat und daß sie gewillt sind, dem deutschen Volke seine Kultur zu bewahren und insbesondere die Universitäten als berufene Träger unserer deutschen Kultur zu stützen und zu fördern.

Diese Überzeugung gab uns auch den Mut, an unsere alten und neuen Freunde heranzutreten mit der Bitte, beizutragen zu einer Jubiläumsgabe, die der Universität Gießen am heutigen Tage übergeben werden soll.

Es erfüllt uns mit großer Freude, daß unsere Werbearbeit einen so schönen Erfolg gehabt hat und wir heute in der Lage sind, der Landesuniversität einen Jubiläumsfonds von 61 000 RM. zu überweisen. Zu dieser Spende haben folgende Firmen und Einzelpersonen beigetragen:

Firma Bänninger G. m. b. H., Gießen
Firma S. Bock & Co., Gießen
Firma Buderussche Eisenwerke, Weßlar
Firma Gießener Brauhaus, Denninghoff, Gießen
Firma J. G. Farbenindustrie A. G., Frankfurt am Main
Herr Dr. Georg Gail, Gießen
Firma Waggonfabrik Gebr. Gastell, Mainz-Mombach

Herr Dipl.-Ing. Otto Gastell, Mainz-Mombach
 / Gewerkschaft Gießener Braunsteinbergwerke (vormals Fernie), Gießen
 Herr Bankdirektor Gottschalk, Gießen
 Herr Bankdirektor Griebauer, Gießen
 Herr Kommerzienrat Franz Hesselberger, München
 Firma Cornelius Henl A. G., Worms
 Ludwig Freiherr Henl zu Herrnsheim, Worms
 Firma Gebr. Henne G. m. b. H., Offenbach
 Herr Generaldirektor Hildebrandt, Zillertal (Schlesien)
 Herr Kommerzienrat Josef Himmelsbach, Freiburg
 Firma Brauerei Thring-Melchior, Lich
 Herr Dr. med. Kurt Koch, Gießen
 Landesversicherungsanstalt Hessen, Darmstadt
 Herr Buchdruckereibesitzer Richard Lange, Gießen
 Firma Dr. Ernst Leiz, Optische Werke, Weßlar
 Herr Dr. jur. Otto Liebmann, Berlin
 / Firma Mannesmann-Röhren-Werke, Gießen
 Herr Generalkonsul Karl Mayer, Darmstadt
 Firma E. Merck und Familien Merck, Darmstadt
 Ministerium des Innern, Darmstadt
 Herr Fabrikant Arthur Pfeiffer, Weßlar
 Herr Fabrikant Ludwig Rinn, Gießen
 / Firma Stahlwerke Röchling-Buderus A. G., Weßlar
 Herr Kommerzienrat Schaffstaedt, Gießen
 Firma W. & C. Schuchardt, Gießen
 Freiherr Willfried Schenk zu Schweinsberg, Wäldershausen
 Herr Kommerzienrat Schirmer, Gießen
 Graf Schliß, gen. von Görz, Schliß
 Firma Wegener, Hutfabrik, Blihenrod
 Herr Dir. Will, Mainzer Verlagsanstalt, Mainz
 Herr Bankdirektor Wolfskehl, Gießen
 Herr Fabrikant Dr. Zöpprik, Magelstetten.

Aus warmem Herzen allen denjenigen herzlichsten Dank, die dazu beigetragen haben, diesen Fonds anzusammeln. Dieser Gabe ist eine besondere Bedeutung beizumessen, wenn man bedenkt, daß die Mittel gespendet wurden in einer Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten und daß sie nicht aus dem Überfluß gekommen sind, sondern daß sie Opfer waren, zu denen sich die Spender bereitgefunden haben in der Erkenntnis, daß es Dinge gibt, die höher einzuschätzen sind als Geld: die För-

derung deutscher wissenschaftlicher Arbeit, die in der ganzen Welt anerkannt wird und nicht entbehrt werden kann, die Erhaltung der deutschen Kultur, der Glaube an Deutschlands Zukunft.

Wenn heute von Männern der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Politik die Frage der Neugruppierung des Reiches erörtert wird, dann darf ich unserer festen Überzeugung dahingehend Ausdruck geben, daß die Universität Gießen immer bestehen bleiben wird und muß, in welche Form auch das neue Deutschland gegossen werden mag. Denn man kann keine Stätte der Kultur aufgeben, ohne daß schwere Rückschläge eintreten.

Und nun darf ich der Landes-Universität die Jubiläumsspende mit folgendem Schreiben der Hochschulgesellschaft überweisen:

An den

Herrn Rektor der Landes-Universität

Gießen.

Die Gießener Hochschulgesellschaft hat aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Gesellschaft einen Fonds angesammelt in Höhe von 61 000 RM., der der Landes-Universität zur freien Verfügung überwiesen wird, insoweit nicht die Spender selbst einen bestimmten Verwendungszweck festgelegt haben. Es liegen folgende Bindungen vor, die bei der Verwendung der Mittel durch die Landes-Universität zu beachten sind:

1. Die Landesversicherungsanstalt Hessen in Darmstadt hat bestimmt, daß die von ihr gespendeten 14 000 RM. zum weiteren Ausbau der Lupusheilstätte in Gießen zu verwenden sind.
2. Die Mannesmann-Röhrenwerke haben einen Betrag von 1000 RM. zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß dieser Betrag für den Neuausbau des geologischen Instituts Verwendung findet.
3. Herr Dr. Otto Liebmann in Berlin hat 500 RM. gespendet mit der Bestimmung, daß der Betrag für die Zwecke des juristischen Seminars der Landes-Universität zu verwenden ist.
4. Es haben weiter bestimmt:
Herr Buchdruckereibesitzer Lange für die von ihm gespendeten 10 000 RM., Herr Fabrikant Ludwig Rinn für die von ihm gespendeten 5000 RM., daß diese Beträge verwendet werden zum Ankauf von zwei Sammlungen unveröffentlichter griechischer Papyri. Die Bindungen betragen hiernach zusammen 30 500 RM. Weitere Bindungen durch die Spender liegen nicht vor.

Der Vorstand der Gießener Hochschulgesellschaft hat sich eingehend mit der Frage befaßt, ob er von sich aus die Art der Verwendung der noch freien 30 500 RM. vorschreiben oder die Entscheidung über die Verwendung der Landes-Universität überlassen soll.

Der Vorstand hat beschlossen, der Landes-Universität das freie Verfügungsrecht einzuräumen, er hat jedoch den Wunsch, daß die Mittel nicht zur Befriedigung vieler Wünsche verwendet und dadurch in viele kleine Spenden aufgelöst werden, sondern daß sie vorzugsweise zur Erfüllung eines größeren Zweckes, der der Landes-Universität besonders am Herzen liegt, Verwendung finden.

Falls nicht andere, größere, in höherem Maße unterstützungsbedürftige Zwecke der Universität bekannt geworden sein sollten, würde die Hochschulgesellschaft es freudig begrüßen, wenn insbesondere der einzige, ihr bisher bekannt gewordene solche Zweck, das von Prof. Dr. Aubin angeregte Institut für hessische Landesforschung, aus den Mitteln der Jubiläumsspende gefördert würde, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß auch der hessische Staat und die Notgemeinschaft das Zustandekommen dieses Instituts durch Bereitstellung entsprechender Mittel sichern.

Insoweit aus den Mitteln der Jubiläumsspende oder aus laufenden Zuwendungen der Hochschulgesellschaft Bücher beschafft werden, soll in den Büchern darauf hingewiesen werden, daß sie aus Mitteln der Hochschulgesellschaft beschafft worden sind, um für alle Zeiten die Tätigkeit der Hochschulgesellschaft hervorzuheben.

Der Vorstand bittet demnächst um Mitteilung darüber, welchem Zweck die Mittel der Jubiläumsspende zugeführt worden sind.

Wir verbinden mit der Überweisung der Jubiläumsspende den Wunsch, daß sie dazu beitragen möge, die wissenschaftliche Arbeit zum Segen unserer Landes-Universität und unseres Landes weiter zu fördern.

Der Vorsitzende überreicht sodann die Spende dem in Vertretung des erkrankten Rektors erschienenen Rektor der Universität, Herrn Prof. Dr. *Zwick*. Dieser beglückwünscht die Gesellschaft zu ihrem 10jährigen Bestehen und dankt für die Jubiläumsspende sowie für die dauernde, reiche Unterstützung, die die Universität in den vergangenen Jahren durch die Gesellschaft erfahren hat. Als Dank der Universität überreicht er eine große Anzahl von Beitrittsanmeldungen neuer Mitglieder, die der Rektor persönlich in den Kreisen des Lehrkörpers und

der Beamtenschaft geworben hat, und gibt Kunde von der Ernennung des Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Provinzialdirektor Graef, zum Ehrensenaor der Universität durch den Gesamtsenat.

Der Vorsitzende dankt im Namen der Gesellschaft sowie im eignen Namen und schließt (4,40 Uhr) die Hauptversammlung.

Im Anschluß hieran fand um 5 Uhr die Festsitzung in der Neuen Aula statt. Nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden, der der Bedeutung des Tags gedachte, hielt Herr Generalmajor a. D. Professor Dr. K. Haushofer aus München den Festvortrag, der hier folgt.

Das Ringen ozeanischer und kontinentaler Mächte in China.

Don K. Haushofer.

Je unübersichtlicher und verworrener in seinen einzelnen Kraftlinien ein politisches Kraftfeld der Erde zu werden droht, in seinen Ausstrahlungen auf Kultur, Macht und Wirtschaft des Planeten, um so sicherer behält man Klarheit und Übersicht, die das Tagesgedränge von der Wissenschaft fordert, wenn man die bodenwüchsigsten, erdbestimmten großen Dauerzüge natürlicher Landschaften fest im Auge behält, in denen sich die Kämpfe des Tages abspielen.

Wenn wir einräumen, daß die Auseinandersetzung der euramerikanischen Kultur, Macht und Wirtschaft mit den großen alten Kulturen, Mächten und Wirtschaften Eurasiens wohl die größte, noch ungelöste Aufgabe des XX. Jahrhunderts ist, mit deren politischen Folgen sicher die Zukunft unseres eigenen verstümmelten und zerstückelten Lebensraumes in Innereuropa eng zusammenhängt, dann haben wir allen Grund, den Überblick über die einzelnen Wendungen der chinesischen Frage auf ihren 4 bis 11 Millionen Quadratkilometern Schauplatz als Bühne, und mit ihren 450 Millionen unmittelbar beteiligten Schauspielern darauf nicht zu verlieren. Und mittelbar sehen wir an diesem großartigen Drama fast alle führenden Mächte der Erde beteiligt: die Angelsachsen des kleinen Mutterlandes Großbritannien und des großen Nordamerika und Australien; die alten Kolonialmächte: Frankreich, die Niederlande mit wertvollstem Besitz; das nahbeteiligte Japan mit seinen 85 Millionen auf schmalem Boden in einer Raummenge, die Italien und Deutschland als Schicksal kennen; die raumweiten Sowjetbünde. Angloindien mit 325 Millionen um Selbstbestimmung ringender Arier und Dravida, hellen und dunklen Völkermillionen, die reichste französische Kolonie, Indochina, ein Zerrungsgebiet mit 25 Millionen, und die Sowjetbünde sind zu Lande vom Unruhenherd aus erreichbar;

alle andern Weltmächte haben nur überseeische Beziehungen zu ihm. Schon dieser Gegensatz schafft für wissenschaftliche Politik einen Unterschied, den Ratzel den größten nennt, über den man in der Entwicklung von Völkern Ausagen zu machen imstande sei: den zwischen Meer- und Festland-Bestimmung des Schicksals.

In Ostasien selber trennt ein Küsten=Meer=Korridor den uralten, viertausendjährigen chinesischen festlandbestimmten, kontinentalen Macht-, Kultur- und Wirtschaftskörper von dem erst zweitausendsechshundertjährigen, meerbestimmten, ozean-durchpulsten japanischen Inselreich. Nur dreimal haben sie beide in den 2^{1/2} Jahrtausenden, die sie sich kennen, miteinander Krieg geführt. Wird es in diesem Jahre zum viertenmal eintreten? Wird dieser Wirbel alle andern, am pazifischen Sehkreis aufgetürmten Gewitter in seinen Bann ziehen? Die Antwort auf diese Frage ist wohl eine rein wissenschaftliche Prüfung zur Jahresfeier einer großen deutschen Hochschule wert, die allzunah im Bereich des Rheines liegt, um nicht in eine Unruhe hineingezogen zu werden, deren Wellenringe sicher auch bis an seine Ufer schlagen würden, wenn der Wirbelsturm im Fernen Osten sich nicht lokalisieren ließe! Darin liegen für uns Pflicht und Recht zur überschauenden Betrachtung; und wir finden kein besseres Mittel, die ringenden Kräfte für eine Prognose zu ordnen, als die erste Scheidung nach ozeanischen und kontinentalen Leitlinien und ihren Zerrungen. Schon ordnen sich selbsttätig China selbst, Sowjetbünde, das um Selbstbestimmung ringende Indien, die von der panasiatischen Bewegung erfaßten Binnenstaaten der Wiege der Völker: Afghanistan, Persien, Angora-Türkei, das Arabien des Ibn Saûd in eine kontinentale Front, die großen Angelsachsenmächte, die alten Kolonialmächte in eine andere ozeanische Front. Ein scharfes Licht fällt auf Japans, wie in Europa auf Italiens doppeltes Gesicht, mit einer ozeanischen Grundnatur, aber starken Festlandbindungen, zu denen im Fernen Osten der Zweimillardenwert der südmandschurischen Bahn, die Landbrücke von Korea mit heute mehr als 20 Millionen Menschen, die Außenjapaner in der Südmandschurei gehören: Werte, die man schwer mehr im Stich lassen kann! Und wir erkennen die Zerrungen, die schon 1904 der Brite Mackinder in seiner großartigen Vision von dem geographischen Drehpunkt der Geschichte sah, wo er den äußeren, ozeanischen Inselreichen der Angelsachsen und Japaner die große zentrale Steppenmacht Eurasiens, und zwischen beiden Mitteleuropa, den nahen Osten, Indien und China als Zerrungsgebiete hinstellte. Sind wir uns solcher Schick-

salsgemeinschaften bewußt? Tragen wir ihnen durch weitsichtige Beachtung erdüberspannender, geopolitischer Zwangsläufigkeiten Rechnung? Taten wir es in unserer ostasiatischen Vorkriegspolitik, von deren Fehlern aus sich das Netz der Einkreisung um uns spinnen ließ, wie ich leicht beweisen könnte?

Die Frage klar stellen heißt sie verneinen!

Aber das darf nicht wieder geschehen, wenn abermals Wahlen, Optionen von großer Tragweite an uns herantreten, aus Verlagerungen der Machtwirbel, aus Wanderungen der Wirtschaftszyklone in fernen Ländern und Meeren heraus.

Ein solches Wählenmüssen kann aber schneller auch in der Entwicklung der chinesischen Frage vor uns stehen, als wir denken; genau so, wie der Zwang zu blitzschneller Entscheidung sich bei der Besetzung von Shantung im Mai 1928 vor Japan mit einer Schnelligkeit aufrichtete, die jede Möglichkeit einer rechtzeitigen Ablehnung oder Zustimmung der Volksvertretung zu der Wahl des Kabinetts Tanaka oder gar einer Völkerbundsaktion ausschloß. Dadurch lud ein einziges japanisches Kabinett eine furchtbare Verantwortung auf sich, die vielleicht das Verhältnis Chinas zu Japan auf Jahrtausende bestimmt, ein Kabinett, das sich auf eine Mehrheit von höchstens 15 Stimmen stützen konnte! Es wählte die ozeanische Partei, es gab die ganze Wahlmöglichkeit der bisherigen zurückhaltenden Politik auf; es band Japan an die anderen Überseemächte und stellte es feindselig nicht nur dem Festland gegenüber, sondern auch dem Lande, aus dem wesentliche Impulse seiner alten Kultur stammten, mit dem es durch tausend Fäden gemeinsamer Kulturkreisgewöhnung verbunden war, mit dem es ein gleiches Ideal der Wirtschaftsautarkie verband, mit China, das allein für seine überstürzte Industrialisierung die Verbrauchermillionen, den Großmarkt, für seine zu karge Rohstoffdecke die Ergänzung stellen konnte.

Damit wurde selbstverständlich auf lange Sicht China — auch das sich erneuernde, junge China Sun-Nat-Sens, das sich zuerst auf amerikanische Universitäten stützte, das besser englisch, als chinesisch konnte — an die Seite der kontinentalen Mächte gedrängt, als deren geistiger Führer sich in kluger Kulturpropaganda der Sowjetbund anbot und darstellen ließ. Blißartig trat die Tatsache hervor, daß China von mehr als 17 000 Kilometern Küstenzutritt 10 000 verloren hatte, während Japan in annähernd der gleichen Zeit von 27 000 auf 41 000 kam. Dieser Meeresanteilverlust des chinesischen Kultur- und Volksbodens spielte sich seit der Mitte des XIX. Jahrhunderts ab, in der

gleichen Zeit, in der deutscher Kultur- und Volksboden allein unter den Großvölkern der Erde ähnliche Verluste zu verzeichnen hatte.

So mag vor dem großen Rhythmus geopolitischer Betrachtung die von uns erlebte Zeitgeschichte als ein riesiges Ringen ozeanischer Mächte gegen die Festlandstaaten, mit ungeheuren Raum- und Küstenverlusten der letzteren erscheinen: die Rückbildung des pazifischen Russenreiches, das in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch bis an die Bucht von San Franzisko griff und mit Alt- und Neuspanien zusammen den Ausschluß der Angelsachsen von der Pazifikküste planen konnte; das Zerbrechen Österreichs mit seiner Adriastellung, das Zertrümmern der Türkei und ihr Rückzug von Stambul nach Angora, das Zerstückeln und Entwehren der deutschen Wasserkante und ihrer überseeischen Habe gewinnt auf diese Weise einheitliches Gesicht.

Daß diese Entwicklung von Amerikanern und Briten 1892 (Mahan und Brooks Adams), 1904 (Mackinder), von Franzosen 1901 (Chéradame) vorausgesehen und gesehen, angebahnt und in Rechnung gestellt wurde, von Deutschen, Russen, Österreichern hingegen nicht — können wir das mit kontinentaler Raumbblindheit, europazentrischer Befangenheit entschuldigen? Dürfen wir den anderen ihren geopolitischen Instinkt verargen? Wir meinen nicht; aber wir sehen daraus die Pflicht erwachsen, vom Gegner zu lernen.

„Lernt! Lernt!“ So rief in ähnlicher Gefahrlage im Fernen Osten in einer erschütternden Schrift voll verzweifelter Sorge um das kommende Geschick seines altberühmten Reichs der letzte große chinesische Dizekönig des Jangtsetals, Tschang-Tshi-Tung, der Gründer der Industriegröße von Hankau und Hannang, der Schöpfer des heutigen Kraftzentrums Wuhan am Jangtse, seinem Volke zu. Er hat wohl als erster die Zerrungen erkannt, mit denen die kommende Auseinandersetzung zwischen ozeanischen und Festlandmächten gerade seinen, den größten und volkreichsten unter den vier Zerrungsräumen des „Innern Halbmondes“ (Mackinder) um die Alte Welt belasten mußte. Er wußte, daß der Atem des Meeres am Jangtse aufwärts 900 Kilometer landeinwärts, bis Hankau, reicht, das sogar für Seestreitkräfte erreichbar war, er kannte Englands und Japans meerentstammte Kraft. Er ahnte auch, wie sehr die schicksalbestimmende Mehrheit des gelben Volkes in kontinentalem Denken befangen bleiben würde: der Norden am Hwangho, dem Strom der alten Reichsbildungen aus Zentralasien her, längs der Pässe bergab, am meisten; etwas weniger das Jangtsetal mit seinem reicher gegliederten Küstenland, am wenigsten der kolo-

niale Süden, der breite Osten und Westen, Kwantung und Kwanghsi, woher die Erneuerung kam, wo zuerst der Südländer Sun=Nat=Sen, dann sein General eigener Wahl, Chiang-Kai-Shek, ihren Widerhall fanden, während Feng=Nu=Hsiang ein Mann der Mitte war, Chang-Tso-Lin der meerabgewandte Vorkämpfer des nördlichen Koloniallandes, der Mandschurei. Liautung aber, die Südspitze der Mandschurei, als Hafen am warmen Meer schon von 1892 bis 1904 von den Russen begehrt, und Shantung, in dem die andere große Kontinentalmacht des Westens überseeisch Fuß gefaßt hatte, hatten beiden die Japaner abgewonnen. Nun halten sie dort scharfe Wacht, daß ihre Landbrücken festlandwärts nicht in andere Hände, als schwache und uneinige, ungesährliche fallen; es war geopolitisch eigentlich nur folgerichtig, daß gerade hier der Zusammenstoß zwischen den „Räubern der Steppe und den Räubern der See“ erfolgte, wie Mackinder ahnungsvoll schon 1904 die führenden ozeanischen und kontinentalen Mächte nannte.

Schicksalsbestimmung aber glaubte er darin zu sehen, daß Mitteleuropa, Nahe Osten, Indien und China dauernd zwischen beiden hin- und hergezerrt werden müßten, wenn das britische Reich gedeihen solle. Ähnliches legte er den Vereinigten Staaten und Japan nahe. In der Einsicht in so große, deutliche Züge kulturpolitischen, machstrebigen und wirtschaftlichen Geschehens liegt aber vielleicht doch die Rettung der Beteiligten, wenn sie sich nur stark genug erhalten, um dem Drang von beiden Seiten Gegenpart zu leisten, und wenn die Fugen geschlossen bleiben, durch die überwiegender ozeanischer oder kontinentaler Einfluß bei ihnen eindringen kann.

Das aber kann nur eine wache, mit allen Mitteln überlegene Wissenschaft unterrichtete öffentliche Meinung leisten. Sie zu schaffen ist die Aufgabe unserer wissenschaftlichen Politik! Denn noch besteht sie nicht!

Freilich mag sich die bange Frage vor vielen aufrichten: läßt sich auf bewußtem Wege gewinnen, was der Instinkt den Deutschen durch zwei Jahrtausende zu versagen scheint? Seegefühl und jene wache Empfindung für Ferngefahr, die sich den Grenzen des Kultur- und Volkshodens nähert, wie sie als höchste nationale Eigenschaft der Japaner G. E. Ucheyara in seinem Werk über die politische Entwicklung Japans dem Inselvolk nachrühmt, wie sie Richthofen in dithyrambischen Worten an ihm preist, in seiner sonst so streng nüchternen, wissenschaftlichen Einführung in das „Meer und die Kunde vom Meer“?

Aber auch darüber geben uns die Schicksale des Reiches der Mitte tröstliche Antworten. Noch vor wenigen Jahren konnte die Struktur

des Riesenreiches für so festländisch, so erstarrt gelten, daß selbst seine besten Freunde, seine kühnsten Revolutionäre an der Riesenaufgabe verzagen wollten, es rechtzeitig zu erwecken. Dennoch kam ihm gerade von den am meisten seeausgesetzten, küstengefährdeten Teilen die Rettung und Erneuerung, von Kanton, aus seinem Kolonialboden.

Freilich ward der zuerst an der Küste entfachte Verjüngungskampf dann schnell zu einem Ringen um zwei gewaltige Stromadern, Jangtse und Hwangho, die Schicksalsströme des Reiches sind, wie Rhein, Donau und Weichsel die Schicksalsströme des deutschen Volksbodens. Dabei hat sich der Jangtse wie die Elbe aus einer Kolonialgrenze zur Mittelfurche der allerdings nach Süden, nicht nach Nordosten verlagerten Reichsform gewandelt. Bis tief in die Länderfrage, die China wie Deutschland noch zu lösen hat, spielt der ozeanisch-kontinentale Gegensatz hinein. Von etwa vier Jahrtausenden seiner Geschichte, die wir kennen, hat China die Länderfrage etwa sechzehn Jahrhunderte föderalistisch oder im Trennungszustand „kämpfender Reiche“ behandelt, vierundzwanzig in zentralistischer Vereinigung verbracht, und dabei reiche Erfahrung gesammelt. Fast frivol klingt uns bei dem Ernst der Frage das alte chinesische Staatssprichwort: „Lang getrennt, gehen wir zusammen — lang beisammen, trennen wir uns leicht.“ Aber der Scherz oder Ernst, daß wir noch ein zu junges Volk seien und erst ein paar Jahrtausende später lernen würden, ganz alte Völker zu verstehen, klingt uns im Osten immer wieder entgegen!

Und doch haben Rasseninstinkt und Rassenhygiene den Familienzellen, den Gauen, den Gilden und Gewerkschaften und schließlich doch mindestens der Kultureinheit, wenn auch nicht dem Reich, mehr als viertausendjährige Dauer gewahrt, ohne Gerede vom Untergang nach erst tausendjährigem Umtrieb, wie im Abendland. Das Bewußtsein, die zähsten Rassen der Erde innerhalb weniger Geschlechter einschmelzen zu können, die Gewißheit der Langlebigkeit von Volkheit, Kultur und Wirtschaft bei flutender und ebbender Macht in einem weiten, uneroberbaren Lebensraum ist es, was auch gegenüber den unternehmendsten ozeanischen Räubern die Sicherheit dieser heute etwa 450 Millionen, eines Viertels der Menschheit, verbürgt. Immerhin einige 25 Millionen darin tragen den großchinesischen Gedanken und halten ihn hoch. Sie wissen es: sie werden wieder auf die See zurückkehren, ihre Küsten, die abgetrennten Landschaften, in denen ihre Millionen wimmeln, zurückerobern, die fünfzehn Millionen Auswanderer im Norden, die zehn im Süden, die sie in einem einzigen Menschenalter

über die Reichsgrenzen senden konnten. Die ozeanische Zurückdrängung wird ihnen zu einer Episode ihrer Geschichte werden, wie hoffentlich uns auch; und gerne würde ich vielen Zweiflern bei uns etwas von der Sicherheit des alten Nüan-Shi-Kai geben können, als er mir sagte: „Laßt ruhig die Fremden eindringen. In zwei Generationen werden alle Chinesen sein, die zu uns kommen, denn China ist ein Meer, das alle Flüsse salzig macht, die sich hinein ergießen.“ Und eines mindestens kann man vom Meere lernen, auch wenn seine Mächte wider einen sind: wie man sich behauptet und unwiderstehlich immer wieder gegen zu enge Grenzen anprallt und endlich doch in seinen Lebensraum flutet und ihn erfüllt bis an das Ende der Tage.

Georg Büchner in Gießen.

Von Karl Diötor.

Als der Zwanzigjährige nach Gießen kommt, beginnt die kritische Phase seines Schicksals. Aus der Geborgenheit eines anonymen Daseins tritt er in den gefährlichen Raum, wo die großen Probleme der Epoche ausgetragen werden. Hier zuerst wagt er, worauf sein ganzes Wesen hindrängte: die revolutionäre Tat. Sein bisheriges Leben, seitdem er ursprünglich zu denken begonnen hatte, war stetiges Wachsen auf die entscheidende Stunde hin gewesen. Früh schon nährte er sein Wissen und seine Phantasie mit Bildern, die seinen Willen entflammen mußten. In der Familie schwärmte man für Frankreich, der Vater war Arzt in der napoleonischen Garde gewesen; aber erst der Sohn fühlt wirklich revolutionär. Der Darmstädter Gymnasiast wagt es, die große Revolution in einer Schulrede zu verherrlichen als Gericht über schändliche Despotie. In Straßburg, wo er zunächst studiert, gerät er unter die politischen Flüchtlinge. Da umgibt ihn die aufgeregte Stimmung, die von der Julirevolution her weitergärt. Hier und nun, sollte man glauben, hätte er sich den aktivistischen Kreisen anschließen müssen. Statt dessen setzt ein zäher Kampf ein, in dem männliche Besonnenheit und unbestechlicher Wirklichkeitsinn mit dem jugendlich-leidenschaftlichen Drang zur Tat ringen. Ja, man möchte glauben, daß in seinem schroffen Beiseitestehen etwas von verborgener Angst war vor einem dunklen Verhängnis, das er drohend über sich fühlte.

Als wollte er sich selbst bis zum Bersten mit Entschlossenheit und Kraft anfüllen, spricht Büchner sich und den ängstlichen Angehörigen immer wieder vor: noch sei es nicht Zeit, noch sei jede Tat Wahnsinn und töricht der Glaube, das deutsche Volk werde jetzt schon für sein Recht kämpfen wollen. Im April 1833 hatten politische Verschwörer, unter ihnen Studenten, Freunde Büchners, in Frankfurt einen Handstreich versucht. Büchner war nicht daran beteiligt. Aber es war nicht Angst, nicht Vorsicht, was ihn zurückgehalten hatte, sondern die über-

legene Besonnenheit, die den Führer auszeichnet; die Gabe, zu warten auf den rechten Augenblick; die außerordentliche Fähigkeit, mit bebendem Herzen klar und kalt abzuschätzen. Im Ton der öffentlichen Proklamation begründet er den Angehörigen seine Haltung: „Wenn ich an dem, was geschehen, keinen Teil genommen und an dem, was vielleicht geschieht, keinen Teil nehmen werde, so geschieht es weder aus Mißbilligung noch aus Furcht, sondern nur, weil ich im gegenwärtigen Zeitpunkt jede revolutionäre Bewegung als eine vergebliche Unternehmung betrachte und nicht die Verblendung derer teile, welche in dem Deutschen ein zum Kampf für sein Recht bereites Volk sehen.“ Die zuschauende Erfahrung bestätigte ihm, was er schon wußte. Er hat aus sich eine andere, größere, wirklichkeitsgemäßere und furchtbarere Idee von dieser Umwälzung, als die Jugend seiner Zeit. Die wollte bürgerlich-liberalistische Revolution, er aber proletarische. „Ich werde zwar immer meinen Grundsätzen gemäß handeln, habe aber in neuerer Zeit gelernt, daß nur das notwendige Bedürfnis der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann, daß alles Bewegen und Schreien der einzelnen vergebliches Torenwerk ist. Sie schreiben — man liest sie nicht; sie schreien — man hört sie nicht; sie handeln — man hilft ihnen nicht. . . . Ihr könnt voraussehen, daß ich mich in die Gießener Winkelpolitik und revolutionären Kinderstreiche nicht einlassen werde.“

Damals schon hat er fest und klar diese Idee, die seinem morgendlichen, gegenständlichen Sehen aufsteigt und die kein Zeitgenosse so radikal schaut: nur eine Erhebung der unteren Schichten, der Bauern und Handwerksleute, kann helfen. Das Bürgertum ist befangen in Klasseninteressen und Ideologien, die nichts ausrichten. Nur das Volk selbst kann sich befreien, und nur die wirtschaftliche Lage, nicht Ideen, können die Erhebung entzünden. Wir verstehen heute ohne Erklärung, wie hier vor Karl Marx Hauptgedanken der materialistischen Geschichtsauffassung und der Klassenkampftheorie geahnt und ausgesprochen werden. Mit diesem Wirklichkeitsinn und dieser entschiedenen Wendung zum Proletariat steht der zwanzigjährige Büchner damals in Deutschland völlig allein. Er denkt um eine Generation zu neu und zu kühn.

Solche Gesinnungen und Ideen bringt er 1833 nach Gießen mit, nun auf der Universität seines Landes das Studium zu vollenden. Es scheint selbstverständlich, daß er mit der „Winkelpolitik“ der kleinen Stadt nichts zu tun haben konnte. Aber Gießen war damals ein Mittelpunkt der politischen Bewegungen, die von der akademischen Ju-

gend vor allem getragen wurden. Seit den Freiheitskriegen waren die studentischen Verbindungen Sammelbecken der oppositionellen Elemente. Gerade in Gießen blühte nach dem Kriege liberalistische Geheimbündelei unter den Burschenschaftlern, geführt von den Brüdern Follen. Die Ideen von 1789, umgeformt von romantisch-nationalen Impulsen, waren der Gärstoff: Christentum, Vaterland, Freiheit. Aber das gerade war es, was Büchner für verstiegen, untüchtig und falsch hielt. Die Kämpfe, die sich ganz um die Fragen: Kaisertum oder Republik, Groß- oder Kleindeutschland gesammelt hatten, sie trafen für Büchner die Symptome nur einer Krankheit, die viel tiefer, die in der sozialen Ordnung saß. Keine Gesinnungsfreunde, keine Parteigänger konnte dieser einzige „sozialistische“ Revolutionär haben, der alle Tradition von sich löste und so ohne Respekt vor den Werten der bürgerlichen Kultur war. Sein politisches Denken und seine Ziele passen in kein Schema der Zeit. Kein Wunder, daß er einsam bleibt unter den studentischen Kommilitonen. Man tat den Sonderling ab und ahnte nicht, was für ein überlegenes Wesen hinter der Maske saß. Hätte er gesprochen, man würde ihn nicht verstanden haben.

Aber zu weit hatte Büchner die Despotie seiner Besonnenheit und seines Willens getrieben, der warten wollte, bis das Entscheidende, das Letzte zu erreichen wäre. Solange ließ sich seine Leidenschaft, seine Tatbegier nicht niederhalten. Einmal mußte man doch anfangen! Damals, in Gießen, überfällt ihn eine schwere Krisis. Sie ergreift seinen Körper: er leidet, fiebert — sie faßt seine Seele, seinen Geist gefährlich an. Diese Welt der Ungerechtigkeit und der Schuld, diese Verstrickung von Verhängnis und bösem Willen, die er überall in der Herrschaft dieser Welt sieht — sein ohnmächtiger Drang nach Hingabe an das große Werk, nach Ausdruck seiner Gefühle — endlich die Trennung von dem einzigen Menschen, der ihm wirklich zugehörte, seiner Straßburger Braut —, diese unerträgliche Häufung der Leiden bei seiner qualvollen Einsamkeit bringt ihn an den Rand des Wahnsinns. Die letzten Glaubensmächte aus der Sphäre des philosophischen Idealismus entgleiten ihm, die Welt der Geschichte kehrt ihm das unerbittliche Gesicht sinnloser Notwendigkeit zu. Er erschrickt vor sich selbst. Lebte er überhaupt noch? War das Leben? Seine eigene Stimme, sein Spiegelbild machen ihm Angst. Die in sich gestaute Kraft, der gefesselte Wille wollen sein Inneres ersticken. „Alles verzehrt sich in mir selbst“, schreibt er der Braut, „hätte ich einen Weg für mein Inneres —; aber ich habe keinen Schrei für den Schmerz, kein Jauchzen für die Freude, keine Harmonie

für die Seligkeit. Dies Stummsein ist meine Verdammnis." Ein ungeheurer Drang nach Äußerung, nach Ausdruck droht ihn zu zerreißen. Als er aus der Krisis heraustritt, ist er bereit. Er wirft sich der Tat in die Arme — und am Ausgang dieses entscheidenden Erlebnisses trifft er auf den Genius der Dichtung.

Büchner hatte in Oberhessen eine ausgebreitete Verschwörung vorgefunden. Akademiker, Studenten, Handwerker waren die Mitglieder, ihre Seele der Buxbacher Pfarrer Weidig. „Liberale“ waren das, ihr Denken und ihre Ziele lagen weitab von Büchner. Für Körner und Schiller schwärmten sie, für neues Christentum, deutsche Freiheit. Immerhin: sie waren aktive Rebellen, trieben revolutionäre Propaganda unter den Bauern und Handwerkern. Und dies glaubte auch Büchner: man müsse mit kleinen tätigen Gruppen anfangen, das Volk aufklären, bereit machen, die entscheidende Tat organisieren. Die Verachtung der „Gießener Winkelpolitik“ wird aufgezehrt von dem unausweichlichen Drang, endlich zu tun. Es war ein kleines Unternehmen, in das er sich mit diesen im Grunde so fremden Leuten wagte; aber das war endlich Aktivität, und Ziel und Ansatzpunkt richtig gewählt. Durch Flugschriften sollen die Bauern aufgerüttet werden. Büchner schreibt selber eine, die schärfste, beste und doch — erfolgloseste: den Hessischen Landboten. „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ — mit dem großen Revolutionsruf begann sie. Und legte dann mit Zahlen und Daten dar, wie das wahre Gesicht der großherzoglich hessischen Regierung, welches die Rolle des Volkes in diesem Staate sei, und was sie nach Vernunft und Menschenrecht eigentlich sein müßte. „Ihr seid nichts, ihr habt nichts! Ihr seid rechtlos!“ Das Neue und Aufreizende aber war Büchners soziale revolutionäre Idee, die er hier zum erstenmal in die Zeit wirft: alle politischen Mißstände werden abgeleitet aus dem sozialen Klassengegensatz. Die Verfassung nur politischer Ausdruck der gesellschaftlichen Ordnung, Freiheit und Gleichheit herzustellen allein durch Aufhebung des unbeschränkten Rechtes auf Eigentum.

Büchners Besonnenheit behielt recht. Auf die Sache angesehen war es falsch, daß er sich zum Handeln hinreißen ließ und sich den Liberalen verband. Seine Ideen waren Ideen für übermorgen, nicht für heute. Selbst diese kleine Verschwörung, dieser bescheidene Anfang mißlang. Die Genossen schon versagten vor solchem Radikalismus. Der „Landbote“ sprach von den Reichen, den Besitzenden, deren Leben ein einziger Sonntag ist, die in schönen Häusern wohnen, eine eigene

Sprache sprechen: „Das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker.“ Die Verschwörer erschrecken: das war Generalangriff auf die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft — sie aber meinten doch nur die Feudalen, die Tyrannen, die Reaktionäre. Weidig machte also aus den Reichen die Vornehmen, die Aristokraten. Aber selbst dieser verwässerte Wein war zu stark für die Bauern. Ihnen lag noch der so kläglich mißlungene oberhessische Bauernaufstand von 1830 in den Gliedern. Die Flugblätter wurden ängstlich weggesteckt, wurden der Polizei abgeliefert. Schlimmer noch: alles wird entdeckt, ein Mitverschworener verrät die Genossen, Büchners Verhaftung steht bevor. Man schont ihn noch, seiner Familie wegen. Während die Genossen ins Gefängnis müssen, findet er in Darmstadt ein kurzes Asyl. Und hier, in angstvollen, schlimmen Monaten der Einsamkeit beginnt er zu schreiben.

Seine erste Dichtung stammt aus den gleichen Quellen wie die erste Tat: aus dem Bedürfnis nach Ausdruck einer gefährlich verkrampten Innerlichkeit, aus dem leidenschaftlichen Drang nach gestaltender Bewältigung der Wirklichkeit, „die glühend, brausend und leuchtend . . . sich jeden Augenblick neu gebiert“. Der gescheiterte, aber ungebrochene Revolutionär gibt in seiner ersten und größten Dichtung, im „Danton“, die dunkle Tragödie der revolutionären Welt, wo Freiheit das Lebenselement zu sein scheint und wo doch auch Notwendigkeit den Menschen braucht, verbraucht, zerstampft. Aus dem quälenden Erlebnis der Ohnmacht seines revolutionären Willens, aus dem Alpdruck der Vision fatalistischer Gebundenheit des Menschen erlöst Büchner der Durchbruch des dichterischen Genius.

Alte Professorengräber auf dem Gießener Friedhof.

Von Wilhelm Boeck.

Unter den Resten der sogenannten alten Kunst, d. h. der künstlerischen Tätigkeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, die sich auf dem Alten Friedhof zu Gießen erhalten haben, kommt den Denksteinen der Gießener Professoren ein erheblicher Anteil zu. Die Gießener Professoren haben uns zwar keine Grabmonumente hinterlassen wie ihre Kollegen in den Relieffarkophagen zu Bologna, die im Auditorium zu Häupten ihrer Hörer dargestellt sind; aber, akademisch im Guten und Bösen, sind auch die Professorengrabdenkmäler auf unserem Alten Friedhof ihrer Namensträger würdig.

Verschiedene Umstände mögen zusammengewirkt haben, daß sich heute noch die stattliche Zahl von 20 Professorengrabmälern vorfindet. In einer Stadt, deren geistiges und gesellschaftliches Leben die hohe Schule durchaus beherrschte, trat das Bedürfnis nach standesgemäßer Grabpflege gebieterisch auf. So entstand im Bunde mit einem Geschmack, der dem bürgerlichen der gewerblichen und administrativen Stände überlegen war, eine gewisse Grabkultur in den Kreisen der Universität. Darauf geht es zum Teil zurück, daß die Professorensteine eine von der bürgerlichen Grabmalkunst — wie ich die der anderen Stände einfach nennen will — abge sonderte Entwicklung durchmachen, gewiß ihrer Einwirkung unterliegen, aber doch stets etwas von ablehnendem, bildungstolzem und konservativem Geiste an sich tragen. Stehen sie schon in diesem Gegensatz durch die lateinische Inschrift, die zwar nicht ihr Vorrecht, aber immerhin ihr für die nicht akademisch Gebildeten etwas glatter Phrasentanzplatz ist, so nehmen sie auch ein bevorzugtes Material für sich in Anspruch. Die klar profilierende, klassizistische Manier mit größeren glatten Flächen war auf Härte und edle Wirkung des Steines angewiesen; der dunkle Lahnmarmor*) und (für weniger

*) Die petrographischen Angaben verdanke ich der gütigen Mitteilung v. S. Kirchheimer

gut Gestellte) der dunkelgraue Quarzit entsprachen solchen Anforderungen. Für die stilgeschichtliche Würdigung — eine kunstgeschichtliche kann man es kaum nennen — am bemerkenswertesten bleibt indes die in gewissem Sinne interne Vererbung der Formelemente.

Wenn ich ferner annehme, daß die Grabmäler der Universitätslehrer infolge der höheren geistigen Kultur in ihrem Stand die schönsten unter den überkommenen vorstellten, so will das für den absoluten künstlerischen Wert der Denkmäler nicht viel besagen. Denn alles, was sich auf dem Friedhof noch von alten Denksteinen befindet, ist durchgehends von einer erstaunlichen künstlerischen Minderwertigkeit. Nur ganz wenige Stücke schwingen sich über die Grenze des rein Handwerksmäßigen empor, und wo im folgenden Qualitätsurteile abgegeben werden, sollen sie kaum mehr heißen als gute oder schlechte Handwerkerarbeit. Zu berücksichtigen ist immer, daß zu jener Zeit die folgenschwere Trennung zwischen Künstler und Handwerker noch nicht in ihrer unbarmherzigen Schärfe vollzogen war.

Alles dies mag die Leitung des Kapellenumbaus und der Friedhofsbereinigung von 1840 erwogen haben, als sie gerade die Professorensteine mit Vorzug schonte. Trotzdem muß noch bedauerlich viel der Zerstörung anheimgefallen sein. Hieraus möchte ich die Berechtigung herleiten, auch einige wenige Denksteine, die Professoren ihren Gattinnen errichtet haben, in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Zur Begründung dieser Freiheit darf geltend gemacht werden, daß man zu den in Frage stehenden Zeiten unbedenklich auf Fixierung aller nebeneinander begrabenen Familienglieder verzichtete. So vertrat häufig der Stein des erstverstorbenen Ehegatten die Stelle eines Familiendenkmals.

Die in der Kapelle besonders auffallenden, gut erhaltenen, durch ihre lebhafteste Charakteristik ansprechenden Porträtepitaphien der drei Superintendenten Winkelmann, Feuerborn und Haberkorn machen einen einnehmenden Anfang. Vorzüglich die der beiden Letzgenannten, die in nahem verwandtschaftlichem Verhältnis standen, scheinen unter der gleichen, immerhin großzügig disponierenden und sichereren Hand entstanden zu sein. Das mittelalterliche Porträtgrabmal bewahrt noch Lebenskraft und entpuppt sich in barockem Gewand ganz ansehnlich. Das Illusionsbedürfnis des barocken Auges bewirkt einen hohen Relieffstil für die in orthodoxer Starrheit verharrende Figur, die sich im schwarzen, schaubenähnlichen Talar von der Farbfütterung einer leicht eingetieften Nische abhebt. Im architektonischen Rahmen lebt noch

das Aediculum fort. Über einem nach oben kräftig abschließenden Gesimsstück setzt eine Kartusche, unter der Standfläche der Füße ein Sockelstück an, beide zur Aufnahme der Inschrift bestimmt. Die Bogenzwickel halten die Familienwappen. Zur Seite ausbiegende Engelfiguren erweisen sich als Umbiegungen einstiger, das Gebälk stützender Karyatiden. Der im Ornament herrschende Stil ist der typische Knorpel- und Ohrmuschelstil. Die farbige Erhaltung ist gut.

Diese Kunst, die der Ausgangspunkt einer Entwicklung hätte werden können, bevorzugte Einfachheit, in der Inschrift deutsche Sprache und gotische Schriftzüge. Deutsche Sprache und Schrift tritt nur noch bei dem Epitaph der Elisabeth Müller auf, wo die Inschrift die Person im Hauptfeld verdrängt hat, der obere und untere Ansaß eine innigere Verschmelzung mit dem Mittelstück eingegangen sind. Der obere Raum wird dem Wappen, der untere einem tröstenden Spruch vorbehalten. Die Tatsache, daß dieses Mal von den Kindern der Verstorbenen errichtet wurde, erklärt wohl den bürgerlichen, in das Gebiet des Grotesken vordringenden Geschmack. Denselben Typus bietet auch das Mogensche Grabmal, wo ein ungewöhnlich harter Sandstein es ermöglichte, die schön rhythmisierte Schrift in Capitale monumentalisiert erhaben herauszuarbeiten. Mit der Heranziehung der von nun an immer wiederkehrenden lateinischen Inschrift und der Verkleidung des Materials durch eine schwarze, den Zug zum Marmor verratende Bemalung tut das Denkmal schon einen großen Schritt vorwärts in das Land klassizistischer Vornehmheit.

Im Marmorstein des Michael Heiland ist der Wappenraum bereits zum halbkreisförmigen Giebel, der untere Ansaß zum tragenden Sockel erstarrt. Die befremdliche lateinische Kurrentschrift mit Akzenten im Text verrät die Herkunft dieses Geschmacks aus dem kühl geometrischen Klassizismus des Louis XIV. In letzter Reinheit zeigt sich diese Tendenz an den Quarzitgrabsteinen der beiden Man, Vater und Sohn, die kaum voneinander abweichen, erfüllt. Das Giebelstück mit klarer Profilierung und edler Proportion ruht auf einem von zarten Pilastern getragenen Gebälk. Wie bei allen diesen Denkmälern wird von der architektonischen Form nicht viel gerettet, sie ist zur Flächenüberhöhung geschrumpft. Das Monument des Verdries, gleichfalls aus Quarzit, hält an dem Man-Typus nicht recht fest, es hat überhaupt heute nur noch wenig Ansehen, da es der wahrscheinlich in Gipsguß aufgesetzten Wappen- und Schmuckteile beraubt ist. Auch Christoph Matthäus Pfaff erhielt eine Variation dieser Art. Das Marmorepitaph des

Melchior Grolmann weicht mit gewundenen Säulen und Schmuckteilen aus Gipsguß etwas ab.

Einflüssen einer üppigeren, wohl auch französischen Barockkunst gibt sich eine andere Gruppe hin, allerdings in provinzieller Erkaltung und Härte. Die früher dem Hauptstück nach außen angelegten ornamentalen Elemente schlagen schon bei Mollenbeck nach innen und verflechten sich zu einer vegetabilischen Umrahmung der Inschrift. Diese Gruppe greift auch zum Staufener Sandstein zurück, nur Hertius wählt sogar zweierlei Material, für die Inschrift die nahe Gießen vorkommende Grauwacke, für die Rahmung einen hellbunten Kunststein. Blattwerk und eine breit projizierte Krone als oberer Abschluß wecken schon bei Nisch einen reichen Eindruck. Ein üppiges Gefallen an in den Raum um sich greifender Dekoration bekundet Liebnecht mit dem Denkmal, das er seiner Gattin errichtet. Um ein nach oben spitzes Oval auf schlankem Fuß ringeln sich Voluten wie Fischleiber, strecken Putti die kühn gebogene Krone mit den Armen von sich. Aber diese Richtung wird von der akademischen leicht überwunden. Der Denkstein Rambachs an der Umfassungsmauer gegen die Licher Straße nimmt von allem ein wenig und bringt es zu einer feinen und sicheren Vereinigung. Sandstein, Putten, Akanthus und Krone verbinden sich mit einem Porträtmedaillon, und das ganze empfängt Beruhigung und Klärung durch die klassizistische Überwachung, wie das etwa in den hübschen Blumenfestons an den Seiten zum Ausdruck kommt. Die Marmormonumente Frank und Senckenberg wollen Erinnerungstafeln sein, um die eine Draperie gerafft ist. Bei Frank folgt sogar die Inschrift ihrem Zug. In einer Art von kleiner Grabkapelle sind Justus Sinolt und seine Gattin beigelegt. Ein großer, aller Kunst barer Aufbau bedeckt die Rückwand des Häuschens und hält die Inschrift Sinolts. Der Anna Margarete Sinolt gedenkt eine Erinnerungstafel mit hochplastischer Girlande und Krone an der linken Seitenwand.

Es war die Aufgabe dieser Darstellung, die allgemeine Form, in der uns die Gießener Professorengrabmäler entgegentreten, zu kennzeichnen, nicht aber, den etwa in ihnen erhaltenen, sonst unbekanntem historischen Angaben nachzugehen. Ebensovienig hielt ich mich für berufen, den besonderen Charakter der den Steinen eigenen Phraseologie festzustellen und zu entwickeln.

Die folgende Liste verzeichnet die auf dem Alten Friedhof im März 1928 noch vorhandenen Grabsteine von Gießener Professoren aus der Zeit von der Universitätsgründung bis zum Ausgang des Rokoko.

Ich hoffe, daß meine Aufzählung erschöpfend ist; wenn trotzdem ein Monument meiner Aufmerksamkeit entgangen sein sollte, so mag man es dem teils fragmentarischen Zustand der Denkmäler zugute halten. Es sei ferner an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß auch auf einigen Grabsteinen von Verwandten (ausschließlich der Gattinnen) Angehörige der Universität eine Rolle spielen. Diese Steine sind durch ihre stilistische Anlehnung an die Professorendenkmäler, vor allem aber durch die Bevorzugung des grauschwarzen Steinmaterials unschwer kenntlich.

In dem alphabetisch angelegten Verzeichnis werden wegen der Bedeutung, die ihnen für die Betrachtungsweise der Abhandlung zukommt, die Todesdaten der durch Grabmäler Geehrten fett gedruckt. Wo das Grabdenkmal seine Entstehungszeit noch besonders erwähnt, wird diese Zahl als dritte zugefügt.

Die Form des Namens wurde der im allgemeinen für die betreffende Person üblichen angepaßt, weicht also in vielen Fällen von der latinisierten des Denkmals ab. Geburts- und Todesdaten, soweit die Denkmäler sie nicht erkennen ließen, wurden ergänzt aus Fr. W. Strieder, Hessische Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte (1781—1819) und Die Universität Gießen, Festschrift Band 1: Dozenten-Verzeichnis (1907). Dort wurden auch der besseren Überlieferung wegen die akademischen Würden und Ämter, die die betreffenden Personen in Gießen bekleidet haben, entnommen.

Zu leichterem Auffinden bezeichne ich die Örter der Grabsteine an den Kapellenwänden derart, daß Ni auf die innere nördliche Wand, Oa auf die äußere östliche weist.

1. Justus Feuerborn (1587—**1656**), o. Pr. der Theologie, Superintendent. Ni.
2. Lukas Frank (1669—**1731**), o. Pr. d. Rechte, Kanzleidir., Vizekanzler bei der Regierung. Oi.
3. Melchior D. Grolmann (1668—**1722**), o. Pr. d. Rechte, Syndikus u. Kanzler. Si.
4. Peter Haberkorn (1604—**1676**), o. Pr. d. Theologie, Hofprediger, Superint. Ni.
5. Michael Heiland (1624—**1693**) 1694, o. Pr. d. Anatomie, Chirurgie u. Botanik. Ni.
6. Joh. Nik. Hertius (1651—**1710**), o. Pr. d. Politik u. d. Rechte. Kanzler. Sa.

7. Kath. Elif. Liebknecht (1686—1719), geb. Elwert. Errichtet von ihrem Gatten
Joh. Georg Liebknecht (1679—1749), o. Pr. d. Mathem. u. Theol., Superint. Na.
8. Joh. Hch. Man d. Ä. (1653—1719), o. Pr. d. orient. Spr. u. d. Theol., Superint. Na.
9. Joh. Hch. Man d. J. (1688—1732), o. Pr. d. orient. Spr. u. d. Antiquitäten, Schulvisitator. Na.
10. Jer. Lor. Mogen (1639—1692), Privatdoz., Advokat, Rat, Kanzleidir. Si.
11. Ant. Hch. Mollenbeck (1622—1693), o. Pr. d. Rechte, und Gattin Beata Mollenbeck (1630—1677), geb. Frider. Wa.
12. Elisabeth Müller (1597—1670) 1671, geb. Becker, Gattin des Jakob Müller (1594—1637), † zu Torgau, o. Pr. d. Mathem. u. Med., Leibmedikus, Kriegsrat, Artilleriedir. Oa.
13. Friedr. Nijsch (1641—1702), o. Pr. d. Mathem. u. d. Rechte, Dizekanzl. Sa.
14. Christoph M. Pfaff (1686—1760), o. Pr. d. Theol., Generalsuperint. Si.
15. Joh. Jak. Rambach (1693—1735), o. Pr. d. Theol., Superint.
16. Carol. Senckenberg (1721—1744), geb. Kröber, und ihr Söhnchen Ludw. Cajim. Senckenberg (1. IV.—9. IV. 1744); Errichtet durch Hch. Christian von Senckenberg (1704—1768), † zu Wien. Reichsfreiherr, o. Pr. d. Rechte. Si.
17. Justus Sinolt (1592—1657) 1660, o. Pr. d. Rechte, Kanzler bei Univ. u. Regier.
18. Anna M. Sinolt (1601—1670) 1670, geb. Vietor, Gattin d. J. Sinolt.
19. Joh. Melch. Verdries (1679—1735), o. Pr. d. Physik u. d. Med. Sa.
20. Joh. Winckelmann (1551—1626), o. Pr. d. Theol., Superint. Si.

Die Organe der Gießener Hochschulgesellschaft.

Vorstand:

- Graef, Provinzialdirektor, Gießen, Ostanlage 33, 1. Vorsitzender.
Behaghel, Geheimerat, Prof. Dr., Gießen, Hofmannstraße 10, stellvertretender Vorsitzender.
Bethcke, General a. D., Dr., Gießen, Bismarckstraße 46.
Bürker, Prof. Dr., Gießen, Friedrichstraße 17.
Eger, Prof. Dr., Gießen, Wilhelmstraße 22.
Griebbauer, Bankdirektor, Gießen, Johannesstraße 17.
Humperdinck, Dr. h. c., Weßlar.
Lange, R., Buchdruckereibesitzer, Gießen, Nahrungsberg 8.
Laqueur, Prof. Dr., Gießen, Molkestraße 18.
Leiß, Dr. Ernst, Fabrikant, Weßlar.
Meesmann, Dr. h. c., Handelskammer-Syndikus, Gießen, Leihgesterner Weg 20.
Neuenhagen, Landgerichtspräsident, Gießen, Nordanlage 7.
Rinn, L., Fabrikant, Gießen.
Rosenberg, Justizrat Dr., Gießen, Alicenstraße 5.
Schlesinger, Prof. Dr., Gießen, Walltorstraße 48.

Verwaltungsrat:

- Schirmer, Kommerzienrat, Gießen, 1. Vorsitzender.
Krüger, Geh. Kirchenrat, Prof. Dr., Gießen, stellvertr. Vorsitzender.
Bänninger, M., Fabrikant, Gießen.
Bierwes, Generaldirektor, Düsseldorf.
Bräunig, Kammerdirektor a. D., Darmstadt.
Breidenbach, Ökonomierat, Dorheim.
Brockhoff, Bergassessor, Direktor, Beßdorf.
Brüning, Prof. Dr., Gießen.
Bücking, W., Landgerichtsdirektor a. D., Gießen.
Clemm, L., Kammerrat, Winnerod.
Dörr, Geh. Kommerzienrat, Worms.
Epting, Dr., Höchst a. M.
Gail, Dr. Gg., Generaldirektor, Gießen.
Gastell, Dipl.-Ing., Dr., Mainz.

Gebhard, Kreisdirektor, Friedberg.
Grünwald, C., Kommerzienrat, Alsfeld.
Hardenberg, Graf, Darmstadt.
Herberg, Kreisdirektor, Oppenheim.
Herzog, Rudolf, Prof. Dr., Gießen.
Henzl zu Herrnsheim, Baron Cornel., Worms.
Klingspor, K., Fabrikbesitzer, Offenbach a. M.
Külb, Oberbürgermeister, Mainz.
Langsdorf, H. L., Kommerzienrat, Friedberg.
Leutert, Prof. Dr., Gießen.
Martin, Geh. Med.-Rat, Prof. Dr., Gießen.
Man, F., Fabrikdirektor, Gießen.
Merck, Dr. K., Darmstadt.
Meyer, H., Baurat, Gießen.
Meyer, Ludw., Fabrikant, Mainz.
Mittermaier, Geh. Justizrat, Prof. Dr., Gießen.
Möhring, Dr. h. c., Buchbach.
Mombert, Prof. Dr., Gießen.
Müller, Bürgermeister, Darmstadt.
Neff, Bürgermeister, Bingen.
Pfeiffer, Fabrikant, Weßlar.
Poppe, Fabrikant Gießen.
Rahn, Oberbürgermeister, Worms.
Rauch, Prof. Dr., Gießen.
Reh, Justizrat, Darmstadt.
Sauer, J. J., Gießen.
Scholz, Verlagsbuchhändler, Mainz.
Solms-Laubach, Graf Wilhelm, Arnsburg.
Solms-Rödelheim, Graf Max, Assenheim.
Sommer, Geh. Medizinalrat, Prof. Dr., Gießen.
Stephan, Generaldirektor, Weßlar.
Versluns, Prof. Dr., Wien.
Weber, Dr., A., Präsident, Darmstadt.
Weinlig, Generaldirektor, Burg Lede bei Beuel a. Rh.
Werner, Kreisdirektor, Offenbach.
Willbrand, Dr. jur., Darmstadt.

S c h r i f t f ü h r e r :

Bötticher, Gerichtsassessor Dr., Gießen, Karl-Vogt-Straße 13.

Satzungen der Gießener Hochschulgesellschaft

(in der Fassung der Beschlüsse vom 30. Juni und 12. Juli 1928).

Sitz und Zweck.

§ 1.

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen (Gießener Hochschulgesellschaft) ist ein eingetragener Verein und hat ihren Sitz in Gießen.

§ 2.

Zweck der Gesellschaft ist:

1. Pflege der Beziehungen zwischen der Wissenschaft und dem praktischen Leben,
2. Verbreitung wissenschaftlicher Bildung,
3. Förderung der Universität Gießen.

§ 3.

Die Mittel zur Erreichung dieser Zwecke werden gewonnen:

1. durch die Beiträge der Mitglieder,
2. durch Schenkungen und Vermächtnisse.

Wer der Gesellschaft größere Spenden zuweist, kann verfügen, daß sie ganz oder teilweise für bestimmte Einzelzwecke verwandt werden.

Mitgliedschaft.

§ 4.

Die Mitgliedschaft wird erworben durch Beitrittserklärung und deren Annahme durch den Vorstand. Sie erlischt durch den Tod, durch Austrittserklärung, die mit dem Ende des Geschäftsjahres wirksam wird, durch Verweigerung der Beitragszahlung sowie durch Ausschluß. Diesem setzt sich ein Mitglied aus, das sich eines unwürdigen oder die Interessen der Gesellschaft schädigenden Verhaltens schuldig macht. Der Ausschluß wird vom Vorstand ausgesprochen, gegen dessen Beschluß Beschwerde an die nächste Hauptversammlung zulässig ist.

§ 5.

Die Mitglieder sind ordentliche und außerordentliche. Als außerordentliche Mitglieder werden nur Einzelpersonen aufgenommen.

Die Beiträge sind jährliche und einmalige; sie werden vom Vorstand festgesetzt.

Die Mitglieder erhalten unentgeltlich die Veröffentlichungen der Gesellschaft.

Verwaltung.

§ 6.

Die Verwaltung wird geführt durch:

1. den Vorstand, 2. den Verwaltungsrat, 3. die Hauptversammlung.

§ 7.

Der Vorstand besteht aus 16 Personen. 4 von ihnen werden von der Universität entsendet, 7 werden aus den Mitgliedern, die nicht der Universität angehören, von der Hauptversammlung, 5 vom Vorstand auf drei Jahre gewählt.

Die Amtszeit der Mitglieder beginnt mit der Annahme der Wahl und endet 3 Jahre später mit dem Tag, an dem die Hauptversammlung gemäß Abs. 1 die Neuwahlen vollzogen hat.

Scheidet ein gewähltes Mitglied des Vorstandes vor Ablauf seiner Amtszeit aus, so ist der Vorstand berechtigt, für den Rest der Amtszeit eine Ergänzungswahl vorzunehmen.

§ 8.

Der Vorstand wählt aus seiner Mitte seinen Vorsitzenden und seinen Schatzmeister sowie ihre Stellvertreter.

Der Vorsitzende oder dessen Stellvertreter gelten als Vorstand im Sinne des § 26 B.G.B.

§ 9.

Der Vorstand verwaltet das Vermögen der Gesellschaft und verfügt darüber; bei Ausgaben, die das 50fache des ordentlichen Jahresbeitrags betragen, bedarf er der Zustimmung des Verwaltungsrats. Er faßt die Beschlüsse, die sich aus den Zwecken der Gesellschaft ergeben, soweit sie nicht dem Verwaltungsrat oder der Hauptversammlung vorbehalten sind. Vor der Beschlußfassung des Vorstandes über Zuwendungen an die Universität (§ 2 Z. 3) ist der Engere Senat zu hören. Der Vorstand entscheidet endgültig.

Der Vorstand nimmt Anregungen von Mitgliedern und von außerhalb der Gesellschaft Stehenden entgegen.

§ 10.

Der Vorstand verhandelt mündlich oder schriftlich. An Stelle der schriftlichen Verhandlung tritt mündliche, wenn ein Mitglied sie ver-

langt. Bei mündlicher Verhandlung ist der Vorstand beschlußfähig, wenn mindestens vier seiner Mitglieder anwesend sind.

Der Vorstand faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmgleichheit entscheidet der Vorsitzende.

§ 11.

Der Verwaltungsrat besteht aus 50 Personen, und zwar:

- a) aus 42 Mitgliedern der Gesellschaft, die von der Hauptversammlung auf 3 Jahre gewählt werden.
- b) aus 8 Mitgliedern des Lehrkörpers der Universität, die von dieser entsendet werden.

Mitglieder des Vorstandes können nicht dem Verwaltungsrat angehören.

Scheidet ein gewähltes Mitglied des Verwaltungsrats vor Ablauf seiner Amtszeit aus, so nimmt die nächste Hauptversammlung eine Ergänzungswahl vor. Bis dahin bilden die verbleibenden Mitglieder den Verwaltungsrat, solange ihre Zahl nicht unter 20 sinkt; in diesem Fall ist sofort eine Hauptversammlung einzuberufen.

§ 12.

Der Verwaltungsrat wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden und den Schriftführer, sowie ihre Stellvertreter.

§ 13.

Der Verwaltungsrat bildet den Beirat des Vorstandes. Er prüft den Jahresbericht des Vorstandes vor der Vorlage an die Hauptversammlung. Er beschließt in den durch § 9 vorgesehenen Fällen.

Der Verwaltungsrat hat das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen.

Ein dahingehender Antrag ist angenommen, wenn sich mindestens zwei Drittel der Mitglieder des Verwaltungsrates dafür erklären.

§ 14.

Der Verwaltungsrat verhandelt mündlich oder schriftlich. An Stelle der schriftlichen Verhandlung tritt die mündliche, wenn mindestens 5 Mitglieder es verlangen.

Die Einladungen zu den Sitzungen erfolgen mindestens 5 Tage vorher schriftlich unter Mitteilung der Tagesordnung.

An den Sitzungen des Verwaltungsrates nehmen die Mitglieder des Vorstandes mit beratender Stimme teil.

§ 15.

Die ordentliche Hauptversammlung der Gesellschaft findet alle Jahre im Laufe des Sommerhalbjahres statt. Sie wird von dem Vorsitzenden des Vorstandes geleitet.

Der Vorstand kann jederzeit eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen. Er muß dies tun, wenn es von mindestens 20 Mitgliedern oder vom Verwaltungsrat unter Angabe einer bestimmten Tagesordnung beantragt wird.

§ 16.

Zu den Geschäften der ordentlichen Hauptversammlung gehören:

1. Entgegennahme des Jahresberichtes des Vorstands.
2. Abnahme der Jahresrechnung und Entlastung des Vorstandes und Verwaltungsrats.
3. Wahlen der Mitglieder des Vorstandes und des Verwaltungsrats. Die Wahlen erfolgen durch Stimmzettel oder, falls niemand widerspricht, durch Zuruf.
4. Entgegennahme und Beratung von Anträgen und Anregungen aus dem Kreise der Mitglieder zur Weitergabe an den Vorstand.

§ 17.

Die Hauptversammlung faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Ergibt sich bei Abstimmung über einen Antrag Stimmgleichheit, so entscheidet der Vorsitzende. Ergibt sich bei Wahlen Stimmgleichheit, so entscheidet das Los.

Beschlüsse über Änderung der Satzungen oder über die Auflösung der Gesellschaft bedürfen der Zustimmung von mindestens $\frac{3}{4}$ der anwesenden Mitglieder.

Über die Sitzung wird eine Niederschrift aufgenommen.

§ 18.

Veröffentlichungen der Gesellschaft erfolgen durch den Vorstand.

§ 19.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 20.

Die Mitglieder des Vorstandes und des Verwaltungsrats erhalten Ersatz ihrer Auslagen.

Festsetzung.

§ 21.

Im Anschluß an die Hauptversammlung findet eine Festsetzung der Gesellschaft statt mit einem Vortrag und anderen belehrenden Veranstaltungen.

Auflösung.

§ 22.

Bei Auflösung der Gesellschaft fällt ihr Vermögen an die Universität Gießen.

Angebotene Vorträge.

Den Städten und Kreisen Hessens stellt die Hochschulgesellschaft folgende Vorträge von Dozenten der Universität Gießen zur Verfügung
(Liste vom März 1928):

Professor Dr. von A s t e r :

Die Philosophie in der Gegenwart.

Was bedeutet Kant im Geistesleben der Neuzeit?

Friedrich Nietzsche.

Welt- und Lebensanschauung in Goethes Faust.

Formen und Wandlungen in der Entwicklungsgeschichte der Moral.

Geheimerat Professor Dr. B e h a g h e l :

Entstehung von Sitte und Brauch.

Die deutschen Scheltwörter.

Wie und weshalb entstehen neue Wörter?

Frau Professor Dr. B i e b e r :

Als Vorträge mit Lichtbildern:

Pompeji im Licht neuerer Funde und Forschungen.

Aufführungen griechischer Tragödien.

Griechische Kleidung, erläutert an antiken Statuen und lebenden Modellen.

Professor Dr. B r a n d :

Die Stickstoff-Frage und ihre Bedeutung für Industrie und Landwirtschaft.

Neue Wege der Chemie.

Professor Dr. C z e r m a k :

Bau der Atome.

Röntgenstrahlen.

Spektralanalyse.

Professor Dr. F i s c h e r :

Die geschichtlichen Grundlagen des amerikanischen Geisteslebens.

Professor Dr. G ö h e :

Das Schicksal des deutschen Volksliedes in der Gegenwart.

Kultur und Sprache.
Wege des Geistes in der Sprache.
Die deutsche Studentensprache.
Das deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm.
Nibelungen Sage und Nibelungenlied.
Ursprung und Wesensart des Märchens.
Die geistigen Grundlagen der Reformationszeit.

Professor Dr. H a r r a s s o w i t z :

Wie der Rhein entstand.
Die Entstehung des Vogelsbergs.
Die Lagerstätten des Aluminiums.
Die geologischen Bedingungen des Lebens.

Professor Dr. H u n t e m ü l l e r :

Die wissenschaftlichen Grundlagen der Vererbungslehre.
Leibesübungen und Volksgesundheit.
Arzt und Sport.

Professor Dr. K l u t e :

Als Vorträge mit Lichtbildern:
Der Kilimandscharo, ein tropischer Riesenvulkan.
Reisen in Argentinien und Chile.
Mazedonien und Albanien.

Als Vorträge mit oder ohne Lichtbilder:
Die Tropen und ihre Erzeugnisse.
Die Kornkammern der Erde.
Die Eiszeiten und ihr Formenschatz.
Wüstengebiete und ihre Entstehung.

Professor Dr. K ü s t e r :

A. Allgemein verständliche Vorträge:

1. Über künstlerische Gartengestaltung alter und neuer Zeit (15. bis 16. Jahrhundert). Mit Lichtbildern.
2. Über die Darstellung der Pflanzen in der bildenden Kunst. Mit Lichtbildern.
3. Über Zauberpflanzen.

B. Für naturwissenschaftliche Vereinigungen:

1. Über die Verbreitung der Pflanzen durch den Menschen.
2. Über die Grenzen des Tier- und Pflanzenreichs.
3. Pflanzen mit farbigem Laub (mit Lichtbildern nach farbigen Photographien).

Professor Dr. Laqueur :

Der Untergang des römischen Weltreichs.
Probleme und Aufgaben der Kulturgeschichte.
Die wirtschaftlichen Grundlagen der antiken Demokratie.
Alexander der Große und die Welt des Hellenismus.
Römischer Staat und christliche Kirche.

Professor Dr. Mombert :

Die Bedeutung des Außenhandels für die deutsche Volkswirtschaft.
Das Arbeitsverhältnis und seine Wandlungen.
Die Grundsätze der Besteuerung.
Das Reparationsproblem.

Professor Dr. Rauch :

Albrecht Dürer.
Deutsche Dome.
Grünewald.
Von hessischer und mittelhessischer Kunst (Baukunst, Plastik, Malerei).

Professor Dr. Roloff :

Wirkungen des 30jährigen Krieges auf Deutschland.
Friedrich der Große und das Deutsche Reich.
Deutschland und Frankreich seit einem Jahrtausend.
Weltbürgerliche und nationale Ideen in Deutschland vor den Freiheitskriegen.
Ursachen und Charakter der Revolution von 1848.
Bismarck.
Allgemeine Ursachen des Weltkriegs und Kriegsschuldfrage.

Professor Dr. Schaum (während der Monate Mai, Juni, Juli):

Die Photographie in Wissenschaft und Technik, mit Lichtbildern.
Über die Entstehung und Wandlung von Himmelskörpern, mit Lichtbildern.
Die Sonne als Energiequelle.

Professor Dr. Steinbüchel :

Ferdinand Lassalles Verhältnis zum deutschen Idealismus.
Von Hegel bis Marx.

Professor Dr. Diötor :

Georg Büchner.
Hölderlin.
Gerhard Hauptmann.

Professor Dr. **Zwick** :

Über neuere Methoden der Tierseuchenbekämpfung.

Biologische Vorgänge beim Entstehen und Vergehen von Infektionskrankheiten.

Die Städte oder Kreise, die die Abhaltung eines dieser Vorträge wünschen, werden gebeten, sich mit dem Schriftführer der Gesellschaft (Dr. Bötticher, Gießen, Karl-Vogt-Str. 13) in Verbindung zu setzen. Sie tragen die Unkosten für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung des Vortragenden.

Brühl'sche
Universitäts-Buch- und Steindruckerei
R. Lange in Gießen

